

Erscheint wöchentlich Freitags
Bezugspreis durch die Post
1,20 M. vierteljährlich

Sattler-

Inserate für den Arbeitsmarkt
20 Pf., alle andern 30 Pf. pro
3gepaltene Pettizelle

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederverwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 17 .: 24. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Bräuden-
straße 106 .: Telephon: Amt IV, 2120

Berlin, den 29. April 1910

Des Zeitgeists Evangelium.

Wacht auf, erhebt zu hehrer Feierstunde!
Der Zeitgeist hält heut' ein groß' Gericht,
Gewaltig gibt von seiner Macht er Kunde —
Nimm, o Volk der Arbeit, was er spricht:

Natur hat ihren Fluch gehängt
Ans Stillesteh'n;
Gepriesen sei die Kraft, die drängt
Zum Vorwärtsg'h'n!

An solche heil'ge Kraft zu glauben,
Bleibt stets der Menschheit bestes Teil;
Läßt sie sich diesen Glauben rauben,
So sündigt sie am eig'nen Heil.
Schwer muß in wachsender Verwirrung
Sie büßen, wenn ein schlimmer Wahn
Sie treibt zu frevelhafter Irrung
Von der vernunftgeweihten Bahn,
Die ich ihr angewiesen habe,
Daß sie getreulich Spur um Spur
Erringe schön'ren Glüdes Gabe,
Die Wohltat höherer Kultur.

Weh' dem Geschlechte, das, versunken
In Hochmut, nur sich selber lebt,
Vom Gifte falscher Selbstsucht trunken
Nicht für die Nachwelt freudig strebt!
Ihm bleibt nichts and'res zu erwerben,
Als was mein Urteilspruch verflucht:
Fortzeugend Unheil und Verderben,
Das strenge die Geschichte bucht.

Doch kommt die Zeit, wo solch' Verschulden
Zermalmendes Gewicht erreicht
Und all' das schmähliche Erdulden
Dem sühnenden Begehren weicht,
Dem unbezwinglichen Verlangen
Nach der Erlösung des Geschlechts,
Dem heißen, hoffnungsvollen Bangen
Um einen Sieg des Menschenrechts.

Dann trete ich in die Erscheinung,
Die Macht, die allen Wandel schafft,
Und spottend törichter Verneinung
Leib' ich den Völkern meine Kraft,
Daß sie der marternen Bedrängnis
Sich widersetzen kühn und frei
Und Fehde schwören dem Verhängnis
Der Tyrannei.

Die Millionen der Bedrückten
Entflamme ich zum heil'gen Krieg,
Und für' die duldend hoch Beglückten
Zum Sieg.
Mag ihnen sich entgegenstemmen,
Auf „Rechte“ pochend, die Gewalt,
Sie kann mein Machtgebot nicht hemmen,
Ich trose ihrem dreisten „Halt!“
Nicht blindes Wüten und nicht Veten
Errettet sie vom Untergang,
Es wirkt in dem, was sie zertreten,
Ein rächender Vernichtungszwang;

Sie sinkt in Trümmer, und vergebens,
Der ewigen Vernunft zum Spott,
Fleht sie um Kräfte neuen Lebens
Zu ihrem Gott.

O hoffet nicht, daß Offenbarung
Euch über Nacht vom Himmel kommt,
Wißt, daß nur läuternde Erfahrung,
Der Menschheit zur Erlösung frommt!
Erkenntnis heißt der Gottessegn,
Der aus der Zeiten Leid entspringt
Und Euch allmächtig allerwegen
Zu neuen Zielen vorwärts bringt.
Sie ist die Kraft, die in mir richtet,
Euch von ererbtem Fluch befreit,
Und das, was ungerecht, vernichtet
Im Namen wahrer Menschlichkeit.
Der Zeiten Schuld wird nur erlassen
Und dann nur siegt des Guten Macht,
Wenn in den unterdrückten Massen
Der Glaube an sich selbst erwacht;
Wenn das Bewußsein ihrer Würde
Sie hebt zu freiem Geistesflug
Und sie die aufgezwung'ne Bürde
Abwerfen mit dem Ruf „Genug!“
Es soll fortan nicht mehr geknechtet
Und heimgesucht von Elends Qual,
Nicht mehr verachtet und entrechtet
Das treue Volk der Arbeit sein.“

O zweifelt nicht, es wird gelingen!
Schon das Jahrhundert, das entschwand,
Gab Euch für herrliches Vollbringen
Des Kampfs ein sicher Unterpand.
Im neuen Säkulum die Ordnung
Der sitzenden Gerechtigkeit —
Und dann ein Fest der Weltveröhnung
In nie geahnter Herrlichkeit!

Voran in Deiner Armut Blöße,
Du schwergeprüfter Proletar!
Du wirfst zum Richter sünd'ger Größe
In meiner kampfgeweihten Schar,
Ein opferfreudiger Wegwinger
Des tausendfachen Fluchs der Not
Der Welt ein wahrer Segenbringer,
Dich grüßt der Zukunft Morgenrot!

K. F.

Unser Maiensonntag.

vor 20 Jahren war es: da feierte die Arbeiterchaft zum ersten Male das Maiest der Arbeit. Es reckten und streckten sich die Glieder, die bisher in Fesseln gelegen hatten. Eine wichtige und für uns deutsche Arbeiter unversehrlich bleibende Periode politischer Reaktion und Unterdrückung, das 12 lange Jahre auf uns lastende, jede Spur freier Bewegung unterdrückende Despotat deutscher Schmach und Schande, das Sozialistengezei, war gefallen. Die Arbeiterchaft hatte sich als mächtiger erwiesen, als ihre Unterdrücker vermunt hatten. Die letzten Jahre schon war die Reaktion nicht mehr imstande gewesen, die Zügel so straff zu halten, als es beabsichtigt war. Die meisten Gewerkschaften, so auch unser Verband, hatten sich bereits wieder eine Aktionsbasis geschaffen, ahnend und fühlend, daß der Tag des Sieges nicht mehr ferne sein könne. Er kam, der Tag. Der Reichstag lehnte die weitere Verlängerung des Schandgesetzes ab, der Gewaltmensch Bismarck, der Vater dieses Erzeugnisses, flog zum Tempel hinaus und verbrachte den Rest seiner Tage wuschauaubend und polternnd im Sachsenwalde, vergeblich auf den Tag wartend, wo man ihn wieder an das Regierungsszenen zurückrufen würde. Der entseffelte Kie proletariat warf ihm höhnisch die Messe zersprengter Ketten nach.

Es war eine Lust zu leben! Ein gewaltiges Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen bei den Wahlen 1890, ein ebenso starkes Anwachsen der Gewerkschaftsziffern zeigte an, was die „Glocke geschlagen“ hatte. In dieser politischen Situation begannen die deutschen Arbeiter 1890 ihre erste Maifeier, die von dem im Juli 1889 zu Paris abgehaltenen Internationalen Arbeiterkongress beschlossen worden war. Der Kongress hatte bestimmt, daß eine große Kundgebung dergestalt stattfinden sollte, daß „gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten an einem bestimmten Tage die Arbeiter an die öffentlichen Gewalten die Forderung richten, den Arbeitstag auf acht Stunden festzusetzen und die übrigen Beschlüsse des Internationalen Kongresses von Paris zur Ausführung zu bringen.“ Der Kongress hatte eine wirksame Arbeiterschutzgesetzgebung und freies Vereins- und Koalitionsrecht verlangt; er erklärte, daß es Pflicht der Arbeiter sei, „die Arbeiterinnen als gleichberechtigt in ihre Reihen aufzunehmen, und forderte prinzipiell: gleiche Löhne für gleiche Arbeit für die Arbeiter beiderlei Geschlechts und ohne Unterschied der Nationalität.“ Die Arbeiter, so sagte der Kongress weiter, müssen sich die politische Macht erringen. In der Erwägung, daß das stehende Heer „im Dienste der herrschenden oder bestehenden Klasse jeder demokratischen oder republikanischen Regierungsform feindlich gegenübersteht“ und „ein Werkzeug reaktionärer Staatsstreichs und sozialer Unterdrückung ist“, verlangte der Internationale Kongress die Veseitigung der stehenden Heere und die Einführung der Volkswehr.

Wir sind jetzt 20 Jahre weiter! — Aber wir leben in einer nicht minder bewegten Zeit wie damals! Gewaltig sind die Organisationen der Arbeiter seitdem erstarkt. In so manchem glänzenden Waffengange haben wir dem Unternehmertum wie den politischen Machthabern Zeugnis gegeben von der stetig steigenden Kraft unserer Schlachttolonnen.

Nicht immer liegend, häufig genug noch unterliegend, schöpften wir gleich dem Riesen Atlas auch aus den Niederlagen Kraft und Mutkraft zu den kommenden Kämpfen und Siegen. Mit nur schlecht verhohlenen Ingrimm sehen die Volksunterdrücker und Ausbeuter der menschlichen Arbeitskraft ein, daß die Zeiten ihrer ungeschränkten Herrschaft in Schwanden begriffen und wenn einmal geschwunden, unweiderbringlich verloren sind. Gewaltige Anstrengungen werden gemacht, um den ständig steigenden Einfluss der arbeitenden Klassen hinten anzuhalten, ja zu zerstören. Im Jahre des Heils 1907 stürzte sich die durch den Reichswahrheits-

verbandsgeneral v. Liebert und den „schönen Bernhard“, dem damaligen „Lenker“ der Reichsgesichte, wild gemachte Meute bei den Reichstagswahlen auf die politische Vertretung der Arbeiterchaft, die Sozialdemokratie. Durch die ödeste und blödeste Politik der Verleumdung, durch die Entseffelung des furor tonitruicus, mittels pseudopatriotischer Verbeugung gelang es in heiklen Mingen uns niederzuwerfen. Ein wahres Indianergeheul siegestraufener Nordpatrioten ertönte von der Maas bis an die Memel, wild schwang man die Stalps einer Anzahl erräuberter Reichstagsmandate über den Häuptern. — „Die Kunst jetzt lernten wir sie zu besiegen.“ — Doch dem Mauthie von Boden und beifenfalls einigen Monaten, folgte ein Kragenjammer, der noch anhält und sich voraussichtlich noch auf Jahre hinaus ständig verstärken wird. Der Schwindel des Kottentottenblocks stand am Kranger des politischen Marktes. Der Schnapsblock übernahm und vervollständigte, was der eritere als „unrealisierbar“ dem letzteren überlassen hatte. Das Volk stand auf, der Sturm brach los ob der Mauthschaften der „Heiligen und der Ritter“, Schlag auf Schlag folgte! Sichere Domänen des Centrums wie der Konservativen gingen im heißen Kampf verloren oder wurden doch so stark erschüttert, daß ihr sicherer Verlust in absehbarer Zeit bevorsteht. Die Arbeiterchaft hat gezeigt, welche gewaltige Kraftanstrengung sie fähig ist. Kaum „niedergerungen“, verlästert und verhöhnt von ihren Feinden, mitleidvoll bedauert von mehr oder weniger aufrichtigen Freunden, raffte sie „rasseld sich empor und febrte reitiger wieder“ und trat mit voller Wucht wieder in die Arena des wirtschaftlichen und politischen Kampfes. Mit Stenlenschlägen trieb die „Niedergerungene“ ihre Feinde vor sich her, sie gar nicht zu Atem kommen lassend.

Ueber die Meere und Landesgrenzen hinweg streift sie den Arbeitsbrüder aller Länder die Bruderhand entgegen. Ein festes Band der Treue umschlingt schon jetzt die Arbeiterchaft aller Kulturländer, ja der ganzen Welt, denn die Kultur hat ihren Einzug fast überall bewerkstelligt oder doch vorbereitet.

Dem Riesenkampfe in Schweden ist nun noch ein weit größerer gefolgt, der Riesenkampf im deutschen Baugewerbe. Nicht die Schuld der organisierten Unternehmer ist es, daß er nicht so umfassend, nicht so gewaltig ausfällt wie er von diesen urbrünftig beabsichtigt und angefündigt worden war. Die Furcht vor der Macht der Arbeiterchaft ist es, sowie die Hinterhältigkeit und das Mißtrauen in den eigenen Reihen, die die Ausdehnung des Kampfes beeinträchtigt haben. Die Bergarbeiter stehen seit langem „Gewehr bei Fuß“, um im postenden Augenblick einen ebenso umfangreichen Kampf zu beginnen, der die schier unerträglich gewordene Unterdrückung der Kohlenfönlige abzuschütteln oder doch abzuschwächen zum Ziele hat. Kampf und bevorstehender Kampf, Kampf überall, ist die Signatur der heutigen Zeit.

Und wenn auch der Kampf der Arbeiterklasse aller Länder überall gleiche oder ähnliche Erscheinungen zeitigt, und wenn auch der gemeinsam geführte Kampf gleiche und gemeinsame Kampfziele hat, so hat trotzdem wiederum die Arbeiterklasse jedes Landes ihre Sonderkämpfe zu führen. Die wirtschaftliche und politische Entwicklung ist nicht in allen Ländern gleich vorgeschritten, sie hat nicht in allen Ländern die gleichen Entwicklungsphasen durchlaufen müssen.

„Deutschland in der Welt voran und Preußen in Deutschland voran“, dieses stolze Wort, das von einem blasierten „Staatsmann“ so gelassen ausgesprochen wurde, ist durch und durch unwahr. Niemand wünschte sehnlicher, daß es wahr wäre, als die deutschen Arbeiter. Wohl hat Deutschland und schließlich auch Preußen seine Vorgänge, daran sind aber wirklich nicht die herrschenden Kreise dieser Länder schuld. Die deutsche Arbeiterchaft ist die intelligenteste der ganzen Welt! Dieses ungleich zutreffendere Wort dürfte der Schlüssel dafür sein, warum wir auf manchen Gebieten in der Welt so „voran“ sind. So bliebe z. B. die berühmte deutsche Sozialgesetzgebung nichts als ein Regen beschriebenes Papier,

wenn die deutschen Gewerkschaften nicht über die Durchführung dieser Gesetze wachten.

Die jetzt bevorstehende Beratung der Reichsversicherungsordnung und die bereits hierzu vorliegende Äußerungen der verschiedenen bürgerlichen Parteien zeigen uns, daß es der politischen Vertretung der Arbeiterchaft ungenühere Anstrengungen kosten wird, geplante Verbesserungen zurückzuweisen und dringend notwendige Verbesserungen durchzuführen.

Noch trouden Millionen von Arbeitern und Arbeiterinnen bei völlig ungenügenden Löhnen, in krankheits- und giftgeschwängerten, Luft und Licht entbehrenden Arbeitsräumen, bei unmenslich langer Arbeitszeit uns tägliche Brot.

Noch ringt die preussische Arbeiterchaft um die Gewährung des in vorgeschrittenen Ländern seit langem eingeführten gleichen, allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrechts. Die Reaktion in Preußen ist zu feinerlei Konzessionen bereit, sie will also und muß niedergebungen werden, bevor sie uns unsere staatsbürgerlichen Naturrechte „gewährt“.

Und wenn je ein Tag geeignet ist, dem Denken und Trachten der Arbeiterchaft Ausdruck zu geben, so ist es der diesjährige 1. Mai.

In Millionen werden die Unterdrückten der ganzen Welt an diesem Tage zusammenströmen, um ihren Willen kundzugeben. Millionen, die sonst durch Unternehmervillkür und Kapitalmacht von dem Völkerrückgang zurückgehalten werden konnten, sie sind heut frei! Darum heraus aus den Hütten und Höhlen, heraus aus den beengenden Mauern der Stadt, hinaus in Wald und Feld und Flur!

Die Natur hat ihr schönstes Festkleid angelegt, um uns zu beglücken. Saut sie ein, die Schönheiten der Natur, trinkt in vollen Zügen die erfrischende Frühlingsluft und gedenkt dabei unserer großen Aufgaben! Diese Zusammenkunft sei erbebend und aufrichtig für jedes zaghaft zandernde Gemüt. Sie sei ein Wemetelel für die herrschende Gesellschaftsklasse, die sich mit aller Macht der Durchführung unserer gerechten Forderungen widersteht. Klärt sie auf, die noch im Dunkeln Tastenden! Begeistert die noch Lauen und Trägen! Abut ihnen nach, den Denkenden, die trögig und fühlh die Fahnne unserer großen Sache dem Feinde entgegenzuführen, dann wird und kann er nicht mehr fern sein, der große Tag des Völkerriebens:

Der Menschheit Sonn- und Matentag!

Für die Woche vom 1. bis 7. Mai ist der 18. Verbandsbeitrag fällig. Wer länger wie fünf Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstand ist, kann keinerlei Unterstützung aus der Verbandskasse erhalten.

Achtung! Kollegen! Achtung!

Die Kollegen werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, bei Arbeitsannahme in anderen Städten sich zuvor bei der dortigen Ortsverwaltung zu erkundigen.

Bayreuth und Hof in Bayern. Die Kollegen stehen in diesen beiden Orten in einer Lohnbewegung.

Berlin. Die Treibriemensattler der Firma Schwarz & Co. stehen im Streik. Etwaige Arbeitsangebote sind daher zurückzuweisen.

Bremen. Hier stehen unsere Kollegen in einer allgemeinen Tarifsbewegung. Die Firma Heinrich Meyerberck ist gesperrt.

Dresden. Die Treibriemensattler stehen in einer Lohnbewegung.

Drig (Bez. Dresden). Die Kollegen der Militärreifeffabrik der Firma Schneider stehen im Ausstand.

Dresden. Die Treibriemen- und die Geschirrfattler stehen in einer Lohnbewegung.

Hamburg. Hier stehen die Kollegen in einer allgemeinen Lohnbewegung.

Leipzig. Wegen allgemeiner Lohnbewegung ist unser Ort streng zu meiden. 100 Kollegen stehen noch im Streik.

Die Treibriemensattler im Rheinland stehen in einer Lohnbewegung. Arbeitsangebote sind daher mit Vorsicht aufzunehmen.

Anslaub.

Oesterreich-Ungarn.

Kraab und Kaschau. Die Firma Zeilshan und Frankenstein, Lederwarenfabrik, ist nach wie vor gesperrt.

Schweiz.

Basel. Der hiesige Platz ist für Sattler aller Branchen gesperrt und daher streng zu meiden.

Zürich. Die Firma Karl Weyhing & Cie., Reissartikel- und Kofferfabrik in Zürich III, Mueschstr. 196, ist für Sattler und Hilfsarbeiter gesperrt.

Von allen den vorgenannten Orten ist der Zugang streng fernzuhalten.

Der preussische Wahlrechtsentwurf im Herrenhause.

Der zweite Akt der preussischen Wahlrechtskommission hat begonnen. Am 15. April hat das Herrenhaus die Beratung des Entwurfs aufgenommen und den letzteren noch am gleichen Tage an eine Kommission verwiesen, die auch schon die erste Lesung beendet hat.

Es ist lediglich der Ton dieser Verhandlungen, der uns einiges Interesse abnötigt. Im Herrenhause sitzen keine Erwählten des Volkes, sondern nur Leute, die als Mitglieder dieses erlauchten Hauses geboren oder durch die Gnade ihres Königs dazu berufen wurden.

Von Rechts wegen.

Tropfen um 9 Uhr erst die Pforten geöffnet werden, harren schon ungeduldig werdend einzelne Parteien des Auftrufes. Das am unteren Ende des langen Korridors gelegene Anwaltszimmer ist gefüllt, denn viele Klienten haben ihrem Rechtsanwalt noch in letzter Minute „sehr wichtige“ Mitteilungen zu machen; andererseits erteilen die Herren Juristen allerlei ihnen notwendig erscheinende Verhaltensmaßregeln.

Die im Zeugenzimmer anwesende hohe Weiblichkeit verbringt die Zeit mit lebhaftem Plaudern. Sie setzt sich über den Ausgang der sie selbst angehenden Gerichtssache so laut auseinander, als ob alle Welt sich dafür interessierte.

Wie von einem drückenden Alp befreit, atmen die Anwesenden auf. Der Gerichtsdiener läßt seine tiefe Basstimme den Korridor entlang ertönen: „Fabrikant Simon gegen Redakteur Bergmann!“

„Fabrikant Simon gegen Redakteur Bergmann!“ Durch den überfüllten Zubehorraum schiebt sich ein wohlbeleibter Herr, dem man schon von weitem ansieht, wie schwer er an seinen zwei Zentnern Körpergewicht zu tragen hat.

„Fabrikant Simon gegen Redakteur Bergmann!“ Durch den überfüllten Zubehorraum schiebt sich ein wohlbeleibter Herr, dem man schon von weitem ansieht, wie schwer er an seinen zwei Zentnern Körpergewicht zu tragen hat.

anderen Weg, seine Forderungen als dringlich geltend zu machen, gar nicht offen liegen. Die Raubtoimachung der Sozialdemokratischen Abgeordneten im preussischen Landtag, die jetzt ihren Gipfelpunkt in der Aenderung der Geschäftsordnung und in der gewaltigen Entzweiung mitleidiger Volksvertreter durch den Schumann erreichen soll, zeigt zur Genüge, was das preussische Volk, wenn es nur auf das Parlament hoffen wollte, zu erwarten hätte.

Aus den Reden der übrigen Herrenhäuser klang die völlige Kopfschüttelung der alten Herren heraus, die sich vor der folgenreicheren Verantwortlichkeit nicht scheuen, ein Gesetz zu beschließen, das niemand befriedigt. Am liebsten hätten die Herren jede Wahlrechtsreform abgelehnt, und mehr als einer verriet deutlich genug seinen Kerger darob, daß die Regierung durch das Versprechen der Krone gebunden sei.

Das erste in den Herrenhäusern zwar durchaus sympathisch; bedeutet es doch die Ausstößung minderbemittelter Wähler aus höheren Wählerklassen, also einen Schritt zum reinen plutokratischen Wahlrecht.

Nechterhand stehen zwei hölzerne Bänke. In der Mitte des Saales ein Tisch, an welchem die Herren Rechtsanwälte allerlei Kurzweil treiben. Gleich beim Eingang links eine kleine Bank und ein etwas wadlig gewordenes Pult davor.

Die drei zur Sache geladenen Zeugen werden aufgerufen. Sie melden sich zur Stelle und müssen wieder abtreten.

Nachdem die Personalien des beklagten Redakteurs Bergmann und die des Fabrikanten Simon gerichtlich festgestellt sind, wird die Anklage verlesen, aus welcher hervorgeht, daß B. in dem von ihm redigierten Blatte einen Artikel aus Wimselberg veröffentlicht hat, worin behauptet wird, daß die Arbeiter des Fabrikanten Simon Sonntags arbeiten müßten, in dessen er selbst in die Kirche geht, um den Worten des Geistlichen zu lauschen, der den Text erklärt: „Sechs Tage sollst du arbeiten, den siebenten aber ruhen.“

14,03 Proz. der Wähler entfallen würden. Die Drittelung nach Urwahlbezirken bringt dagegen der 1. Abteilung 2,67 Proz., der 2. Abteilung 12,08 Proz., und der 3. Abteilung 85,25 Proz. Achtund fünfzig liegt das Verhältnis in Köln, wo die drei Abteilungen nach Gemeindegliederung 0,41 Proz., 3,60 Proz. und 95,99 Proz. erhalten würden; nach Urwahlbezirken gedrückt aber 2,37 Proz., 11,20 Proz. und 86,43 Proz. umfassen.

Die Regierung legt großen Wert darauf, auch die Nationalliberalen und Freikonserverativen für das Landtagsprodukt zu gewinnen, aber ohne ernsthafteste Gefährdung des schwarzblauen Blochs eintreten das kaum möglich. Bereits droht das leitende Centrumsorgan, die „Germania“, mit den Konsequenzen.

Die Kommission des Herrenhauses hat in erster Lesung die Kulturträgerparagrafen abgelehnt, in der Drittelungsfrage aber eine Fassung beschlossen, die weder die Nationalliberalen, noch die Freikonserverativen befriedigt.

Nachdem der erste Zeuge vereidigt ist, fragt ihn der Herr Vorsitzende, was er, der Zeuge, denn unter einem anständigen Lohn eigentlich versteht? „25 Mk!“ war die kurze Antwort.

Von einer, weder vom Zeugen noch vom Angeklagten oder dessen Anwalt zu kontrollierende Lohnliste verliest der Vorsitzende eine stattliche Zahlenreihe. 28 Mk., 30 Mk., 32 Mk., 35 Mk., 26 Mark wechseln miteinander ab.

Vorj.: „Was wollen Sie denn eigentlich, Sie haben ja jede Woche mehr als 24 Mk. verdient?“

Zeuge: „Ja, aber nur dadurch, daß ich jeden Abend bis 12 Uhr und manchmal noch länger sowie Sonn- und Feiertags gearbeitet habe!“

Vorj.: „Was, jeden Tag? Sind Sie nicht auch einmal in der Wirtschaft gewesen?“

„Jawohl, das ist auch vorgekommen.“

„Ich mache Sie auf die Heiligkeit des Eides aufmerksam. Eben sagten Sie, Sie haben jeden Tag bis 12 Uhr gearbeitet, nun geben Sie selbst zu, daß Sie auch manchmal in der Wirtschaft gewesen sind. Sind die Löhne bei Herrn Simon niedriger als wo anders?“

„Jawohl, ich kann nur 15-18 Mk. dort verdienen.“

„Ach was! — vorhin haben Sie selbst angegeben, 25 Mk. verdient zu haben; Sie widersprechen sich ja fortwährend.“

„Ich meine, in 60 Stunden kann ich nur 15 bis 18 Mk. verdienen. Ich habe aber 15 Stunden täglich gearbeitet, um anständig leben zu können.“

„Was verstehen Sie unter anständig leben?“

„Ach, fast essen und kleiden.“

„Nun, als 23jähriger Mensch und in Wimselberg sind die Ansprüche doch nicht so groß und die

wurde etwas abgeändert, um ihn dem Centrum genehmer zu machen. Die Drittelung soll unterbleiben für Gemeinden unter 5000 Einwohner; in größeren Gemeinden sollen die Drittelungsbezirke nicht weniger als 1749 und nicht mehr als 5000 Einwohner umfassen. Der weitere Kommissionsbeschluss, den wir bereits erwähnten, jede künftige Wahlrechtsreform von einer Zweidrittelmehrheit sowohl des Abgeordneten- als auch des Herrenhauses abhängig zu machen, mußte die Vorlage direkt gefährden, denn er war für alle Parteien, die sich nicht gebunden in die Hände der Konservativen geben wollen, unannehmbar. Die Konservativen könnten dann ganz allein das Abgeordnetenhaus terrorisieren; sie brauchen in Wahlrechtsfragen auf die übrigen Parteien keinerlei Rücksicht zu nehmen, und weder das Centrum noch die Nationalliberalen werden geneigt sein, den Junkern eine solche dauernd befähigte Stellung einzuräumen. Selbst Herr v. Bethmann Hollweg hat sich mit Entschiedenheit gegen diesen Beschluß erklärt, der sein Wahlrechtsreform direkt auf die Stützen führen muß. Die Herrenhauskommission hat diesen Beschluß in der zweiten Lesung wieder fallen lassen.

Wie sich das Herrenhaus selbst zu diesen Kommissionsbeschlüssen verhalten wird, bleibt vorerst abzuwarten. Aus dem freilich nichts erwünschter sein, als wenn der Wahlrechtsrat des schwarzblauen Blochs an den Felsen des Herrenhauses elend zugrunde geht. In dieser Vorlage hat die preussische Arbeiterschaft wirklich nichts verloren, und das ist es füglich gleichgültig, wer ihr den Gnadenstoß gibt. Den Triumph, das Nachwort des schwarzblauen Blochs abzuschlagen, können wir den „Edelsten der Nation“ von Herzen. Dann wird die Bahn frei für eine wirkliche Wahlreform, die besser als die vorliegende den Bedürfnissen der Zeit entspricht.

Denn die preussische Krone in ihres feierlichen Verprechens noch lange nicht ledig, wenn die Wahlreform nicht nach den Wünschen des schwarzblauen Blochs zustande kommt. Und die preussische Wahlrechtsbewegung wird ebentwegen verschwinden, wenn der gegenwärtige Zustand der Entschwedung von sieben Achtel der wahlfähigen Bevölkerung fort-dauert. Im Gegenteil, je klarer sich die Unmöglichkeit herausstellt, mit diesem Landtag ein modernes Wahlgesetz zu schaffen, desto energischer wird die preussische Bevölkerung darauf dringen, daß dieser Landtag aufgelöst wird, und daß die Neuwahlen lebhaftig unter der Parole der Wahlreform stattfinden. Die Massenemonstrationen haben der Regierung zur Genüge bewiesen, wie ernst es den Volksmassen mit der Forderung eines freiheitlichen Wahlrechts ist. Diese Bewegung wird nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern sich Durchbruch verschaffen trotz allen Widerstandes der Reaktion. Die kritische Stunde der Wahlrechtsfrage ist da. Bald muß es sich entscheiden, ob das alte Dreiklassenstimmrecht mit einigen Modifikationen konserviert und damit die Hoffnungen auf ein gerechtes Wahlstimmrecht auf lange Zeit hinaus begraben werden sollen, oder ob es dem preussischen Volke gelingen wird, sich das seinen Bedürfnissen und Forderungen entsprechende

Wahlrecht zu erzwingen. In dieser Stunde muß jeder an seinem Plaze sein, wenn die Pflicht des Wahlrechtskampfes ihn ruft. Kein gewerkschaftlich organisierter Arbeiter darf sich der Pflicht der politischen Organisation entziehen, um mit seinen Klassenossen für ein freies Wahlrecht zu wirken! Wenn die Millionen, die in Strahledemonstrationen den Wahlrechtskampf unterstützen, sich dauernd in die politische Organisation des Proletariats einfügen, dann wird auch die preussische Regierung erkennen, mit welchem gewaltigen Machtfaktor sie den weiteren Kampf zu führen hat. Sie wird diese Macht fühlen und fürchten lernen. Und wenn sie heute noch glaubt, die dringlichen Forderungen des Volkes ignorieren zu können, — den organisieren Millionen gegenüber wird sie bald inne werden, daß ihr Widerstand vergeblich ist.

Der außerordentliche (siebente) Gewerkschaftskongreß.

Am Montagvormittag trat im Gewerkschaftshaus zu Berlin der 7. Kongreß der deutschen Gewerkschaften zusammen, um zur Reichsversicherungsordnung Stellung zu nehmen. Anwesend waren 419 Delegierte, die 1948 582 organisierte Arbeiter vertreten. Legien begrüßt im Namen der Generalkommission, der Genosse Ritter im Auftrage der Berliner Gewerkschaften die Delegierten. Als Kundgebung zugunsten der kämpfenden Bauarbeiter nahm der Kongreß folgende Resolution einstimmig an:

„Der außerordentliche (VII.) Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands zu Berlin spricht den ausgesperrten Bauarbeitern seine vollsten Sympathien aus.

Das von dem Unternehmerverband vorgelegte Vertragsmuster enthält Bestimmungen, deren Annahme jeden weiteren Einfluß der Gewerkschaften auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen unterbinden müßte. Die Zurückweisung dieser Bestimmungen erfordert das Selbstbehaltungsinteresse der Gewerkschaften. Der Kampf der organisierten Bauarbeiter gegen die beschriebene Vergewaltigung durch den Unternehmerverband ist deshalb ein Kampf für die gewerkschaftlichen Grundrechte aller Arbeiter.

Der außerordentliche (VII.) Gewerkschaftskongreß fordert auf Antrag sämtlicher Vorstände der deutschen Gewerkschaften die organisierten Arbeiter Deutschlands auf, auch ihrerseits den ausgesperrten ihre Solidarität durch sofortige Aufnahme allgemeiner Sammlungen zu beweisen.“

Ueber den weiteren Verlauf des Kongresses werden wir zusammenfassend berichten.

Lehrlingsausbildung oder Lehrlingsausbeutung?

Diese leider nur zu berechtigte Frage mußte sich jedem Sattler aufdrängen, der die sogenannten „Gesellenstücke“ der zu Ostern dieses Jahres auslernenden Lehrlinge der Berliner Sattlerinnung zu Gesicht bekam. Diese Prüfungsstücke sollen ja wie bekannt, der Maßstab sein, für die in den 3 bis 4 Jahren erworbenen Fachkenntnisse. Ist schon die Auswahl des anzufertigenden Stückes oft eine derartige, daß schon die geringsten Fachkenntnisse zu seiner Herstellung genügen, so ist die Ausführung oft dennoch so mangelhaft, daß obige Frage nur zu berechtigt erscheint.

Kund ein Drittel der zu Ostern auslernenden Lehrlinge konnten nur mit Mühe und Not das Prädikat „genügend“ erringen; die niedrigste Jenur, die notwendig ist, um überhaupt die offizielle Form der Loschreibung zu erzielen. Daß eine derartig genierte „Ausbildung“ absolut ungenügend ist, um dem betreffenden jungen Mann ein Fortkommen unter anständigen Lohn- und Arbeitsbedingungen zu ermöglichen, liegt wohl klar auf der Hand.

Ein bezeichnendes Charakteristikum ist, daß diese mangelhaft ausgebildeten Lehrlinge fast ausschließlich dem Kleinmechaniker der Geschirrtätterei ihren „Weggang“ zu verdanken hatten. Somit also das Urteil über die Fachausbildung des Lehrlings zu gleicher Zeit ein vernichtendes Urteil über die Fachkenntnisse des Lehrers in sich trägt. Denn der Zuschnitt, sowie die Unterweisung in der Fertigung sind Aufgaben der Lehrherren, und nach dieser Hinsicht sind die Fähigkeiten derselben der „fachlichen Ausbildung“ der Lehrlinge durchaus würdig. Jedoch hierüber zu urteilen, ist der Platz unserer Zeitung wohl zu schade, dies wäre eine dankenswerte Aufgabe für das neugeschaffene „Verbandsorgan“ des Bundes.

Nun zu den angefertigten Stücken selbst. Da ist vor allen Dingen ein Hinterzeug mit Schweberiemern. War schon der Umgang, nach alter Sattlermethode verziert mit Zirkelschlag, fragt aber nur nicht „wie“, derartig abgeputzt, als ob es abgehakt war, so waren die Hinterzeugstücke einzig in ihrer Art. Nicht viel Schrauben sollten wohl die anderen Mängel verdecken, denn die waren genug vorhanden. Nach dem Nähen die Naht geklopft, Schwärzspindel drüber und fertig war die Laube, parbon Stöpel; von auspugen oder sog. „ausfummeln“ keine Spur. Die Schweberiemern waren jedoch die Glanznummer am Ganzen. Konnten sie schon in puncto Stärke jeden Vergleich mit einem mittleren Strang aushalten, ausglafen und bombieren unbekannt. Dafür waren sie aber mit einem Laubehaar — unziert. Dieser Defekt, schon in seinem Zuschnitt ein „Meisterwerk“, war jedenfalls zwecks besserer Haltbarkeit mit feinem dreifachen Faden pro Zoll 6-7 Stiche aufgenäht, im Aufpusch den anderen Teilen würdig. Ein weiteres Paradesstück war ein Fahrbaum mit Aufsatzelementen. Räume sind überhaupt die dominierenden Gesellenstücke und kann man dieselben hier in puncto Ausführung vorfinden von wirklich

Lebensverhältnisse auch nicht teuer. Sie sind ledig, haben keine Kinder, keinen Haushalt und nur für sich selbst zu sorgen, da können Sie doch nicht von Hungerlöhnen sprechen.“

Ein Justizrat: „Unverschämtheit, ein 23jähriger Mensch ist mit 35 Mk. Wochenlohn nicht mehr zufrieden.“

Zeuge: „Ich habe das Geld nur durch Zuhilfenahme der langen Leber- und Sonntagsarbeit verdient. Auch hat mich der Fabrikant zur Leberarbeit dadurch gezwungen, daß er in 4-5 Tagen für 24 Mk. Arbeit geliefert haben wollte. Soviel konnte ich in regulärer Arbeitszeit nicht leisten.“

Vorf.: „Haben Sie Sonntags arbeiten müssen?“

Zeuge: „Ja wohl.“

Vorf.: „Wissen Sie, daß andere ebenso lange und auch Sonntags haben arbeiten müssen?“

Zeuge: „Ja wohl, sonst könnten sie bei den Löhnen nicht existieren.“

Vorf.: „Danach habe ich Sie nicht gefragt! Hat Sie Herr Simon gezwungen, so lange und auch Sonntags zu arbeiten?“

Zeuge: „Direkt nicht.“

Vorf.: „Na also!“, Wissen Sie etwas davon, daß Herr Simon für die gleichen Artikel verschiedene Löhne zahlt und welches Interesse er daran hat, dieses zu tun?“

Zeuge: „Gewiß zahlt Herr Simon für dieselben Artikel nicht immer denselben Lohn!“

Vorf.: „Dann richtet es sich wohl nach der Qualität der Artikel oder nach der Art der Arbeit?“

Zeuge: „Nein!“

Vorf.: „Das verstehe ich nicht, gewiß wird dann der andere Arbeiter qualifizierter Arbeit leisten.“ Zum Kläger gewendet: „Herr Simon, zahlen Sie für den gleichen Artikel verschiedene Löhne?“

Kläger: „Niemaß, nur in der schlechten Zeit, wenn ich billiger verkaufen

muß, dann zahle ich auch weniger Arbeitslohn.“

Der Zeuge Dähndchen jagt ganz bestimmt aus, daß Heim- und Werkstattarbeiter Sonn- und Feiertags arbeiten müssen, um ihre Familien ehelich zu ernähren. Auch er habe das tun müssen. Simon zahlt für Artikel, die bei F. Eisen 6-7 Mk. pro Duzend stehen, nur 4-5 Mk. Im Vergleich zu den Löhnen anderer Firmen seien die bei Simon gezahlten sehr schlecht zu nennen. Er, Zeuge, habe schon in verschiedenen Städten Deutschlands gearbeitet, aber so wie hier, habe er noch nirgends kauftun müssen. Wenn er auch manchmal 30 Mk. und mehr die Woche verdiene, so lag es daran, daß er, sein Bruder und ein Lehrling manchmal bis 3 Uhr nachts arbeiteten. Bei der Firma, wo er gegenwärtig tätig ist, sei die Entlohnung eine viel höhere. —

Die Beleidigung des Redakteurs Bergmann durch den Fabrikanten Simon, indem er sagte, Bergmann sei der schlechteste Kerl, er habe in seiner früheren Stellung nichts gestaugt, sein Blatt verleihe die Leser nur zu „Schlechtigkeiten“, „A. soll ihm hinten herum haben“, hat der Fabrikant in Gegenwart verschiedener Personen getan, was Zeuge beibehalten will. Die Heftigkeit und Dupliz des Vorlesenden und Zeugen zeitigt verschiedene Male solche erregte Momente, daß mit Klammern des Hörer-raumes gedroht wurde. Trotz bestimmter Aussage wird Zeuge als nicht glaubwürdig unbedeutend entlassen.

Die Vernehmung des Zeugen Sommer gestaltet sich weniger dramatisch, aber kurz. Als Erheber einer Krankentafel habe er die Beobachtung gemacht, daß zwei Drittel der bei Simon Beschäftigten jeden Sonntag arbeiteten. Auf die Anfrage, ob er der Verfasser des Artikels sei, verweigert Zeuge die Auskunft.

Ein Antrag des Verteidigers W.'s, den Gewerkschaftsinspektor laden zu lassen, der als Sachverständiger über die Höhe der Löhne und die Länge der Arbeitszeit Auskunft geben soll, sowie der Antrag des Beklagten, den Vorlesenden des Fabrikantenberichts darüber zu befragen, ob Simon niedrigere Löhne als allgemein üblich zahle, werden kurzerhand abgelehnt. Somit war die Beweisaufnahme geschlossen.

Ein Justizrat als Vertreter des Klägers: „Meine Herren, ein wahres Kulturbildchen hat der Gang dieser Verhandlung gezeigt. Wir haben gesehen, in welcher frivolen und gehässiger Weise von einer gewissen Presse Beleidigungen erhoben werden, um anständige Leute zu verunglimpfen. Wenn hier in diesem Falle keine empfindliche Strafe erfolgt, so werden die Pressezustände in unserem lieben deutschen Vaterlande noch schlechter als sie ohnehin schon sind. Sogar die privatesten Angelegenheiten meines Klienten, eines Ehrenmannes vom Scheitel bis zur Sohle, wurden vom Angeklagten ausgeschüttelt. So ein junger Mensch, wie der Zeuge Sommer, will Sachverständiger über die kirchliche Bestimmung meines Klienten sein. Das Gegenteil wäre richtiger. Solange Bergmann mit seiner sogenannten Arbeiterpresse nicht hier war, herrschte Frieden zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Er hätte ruhig bleiben können, woher er gekommen. Typisch für die ganze Verhandlung sind die drei Zeugen. Sie, die im Alter von 22 Jahren stehen, wo sie eben erst die Kinderjahre ausgetreten haben, wollen schon 100 Mk. im Monat verdienen. Sie machen sich an, von Hungerlöhnen zu leben. Wieviel Beamte und Kassenisten mit anderer Schulbildung, als die der Zeugen, wären überglücklich, wenn sie 100 Mk. im Monat verdienen. Sie erhalten gar nichts! Die Zeugen sprechen von Hungerlöhnen und Ausbeutung. Meine Herren!

guter Arbeit bis zu der Sorte, über die, wie man sagt, die Schweine mit den Ehren schütteln. Zu der letzteren Kategorie gehörte der vorerwähnte. Mit selbstgemachten Schlaufen versehen waren die Schnallen in der denkbar rohesten Form eingnäht, ohne jedes weitere Ausputzen, etwas geklopft, Kerfholz drauf und weg damit. Die Nadeln mit Schenkelrücken einfach groß zusammengeknäht, glatt geschnitten, geschwärzt und zusammengeschnallt. Die Nussfingerringel waren jedoch das Schönste. Die Mundteile, ziemlich in Leinwandnäht, eingeschnitten zugenäht, aber so, daß Einschnitt und Stiche auch ja deutlich zu sehen sind, dann Strippe und Ring eingnäht, so etwas muß man sehen und taumen.

Ein weiteres Stück, eine Fahrtrasse einfacher Art, war derartig zusammengeknäht, daß man sich wirklich fragen muß, ob denn 3 bis 4 Jahre nötig seien, um so wenig zu lernen, 3-4 Wochen hätten vollaus genügt. Das Ausputzen der Mantel scheint diesem Lehrherrn wohl unnötige Zeitverschwendung zu sein, denn sonst hätte er es seinem Lehrling wohl gelehrt.

Diese drei Gegenstände waren wirklich wahre Praxistücke handwerksmäßiger „Kunst“ und könnte man neugierig sein zu erfahren, was die betreffenden Lehrmeister für einen Lohn für angehenden Lehrlinge für die von ihnen selbst ausgebildeten Lehrlinge. Aber es kommt noch besser oder vielmehr schlechter. Den Gipfel der gewissenlosen Gleichgültigkeit in puncto sachlicher Ausbildung ihrer Lehrlinge erreichten zwei Lehrmeister, deren Lehrlinge trotz 3-jähriger Lehrzeit nicht imstande waren, den wirklich äußerlich mäßigen Anforderungen der Prüfungskommission zu genügen. Die Arbeiten dieser beiden armen mußten zurückgewiesen werden. Der eine hatte einen Strang genäht, unten eingeschnitten, aber meistens neben dem Einschnitt genäht, mal hüben, mal drüben. Ist ein Strang schon eine der einfachsten und leichtesten Arbeiten, so war die Anfertigung desselben doch noch eine derartige, daß die Prüfungskommission es nicht verantworten konnte, diesen bedauerenswerten jungen Menschen als Sattler in die Welt hinauszulassen. Dieser „Lehrmeister“ in der Reichshauptstadt produziert fast alle Jahre einen Sattlergehilfen.

Der zweite dieser Unglücklichen war das Opfer eines Sattlermeisters aus Trebbin in der Mark. Derselbe hatte einen Lehrling angefertigt, aber in Fassung und Ausführung derartig, daß jedem Fachmann die Zorn- und Schamröte ins Gesicht steigen mußte über ein solches Madwerk. Anwesende Sattlermeister lehnten es entschieden ab, derartig „ausgebildete“ Leute zu beschäftigen, dazu wäre ihnen ihr Geld zu schade.

Überhaupt waren alle anwesenden Meister mit den Gesellenvertretern einig in der entschiedenen Verurteilung der Praktiken mancher Lehrmeister, die dem jungen Menschen 3-4 Jahre, meistens aber 4 Jahre, seiner besten Jugend rauben, um ihn nach Ablauf dieser Zeit ins Leben hinauszujagen mit einer Ausbildung, die ihn zu allem anderen befähigt, nur nicht zur Ausübung des „erlernten“ Handwerks.

Sehen Sie sich doch die Zeugen an! Wodurch unterscheiden sie sich vom Bürgersmann? Nur dadurch, daß sie besser als ein solcher gekleidet gehen. Wenn es für die Frivolität der Beleidigung überhaupt noch eines Beweises bedürfte, so müge genügen, daß der Zeuge Hähnchen bestirbt eines Autos ist. Was die Widerlage betrifft, so mache ich darauf aufmerksam, daß mein Klient bestritt, solche Äußerungen getan zu haben. Welches Interesse hätte er daran, gerade dem Zeugen Hähnchen gegenüber sich so über Bergmann zu äußern, wüßte er doch, daß Hähnchen mit demselben befreundet war, mußte also mit dem Weitererzählen der Dinge rechnen. — Die den Akten beigelegte Kopie entspricht der Wahrheit. Die Zeugen haben sich widersprochen und sind nicht im mindesten glaubwürdig. Ich beantrage also nachmal, den Bergmann zu einer ganz empfindlichen Geldstrafe und Ertragung sämtlicher Kosten zu verurteilen.

Rechtsanwalt Löwe (Verteidiger des A.): „Selbst der rüchdächtige Arbeitgeber muß die im Laufe der Verhandlung feigeitellte überlange Arbeitszeit als gesundheitschädlich und kulturfeindlich bezeichnen. Des Volkes Meer- und Wehrkraft wird dadurch ganz empfindlich geschädigt. Die Koriphaen der Volkspartei, alles Namen von bestem Klang, treten energisch für die Verkürzung der Arbeitszeit ein. Wenn nun der Angeklagte den ihm von glaubwürdiger und zuverlässiger Seite zugeflossenen Artikel veröffentlichen, so tat er einfach seine Pflicht, wofür ihm nicht Tadel, sondern Lob spendet werden müßte. Außerdem stehe dem Angeklagten der § 193 des Str.-G. zur Seite und sei er deshalb freizusprechen. Dagegen sei der Widerbeilage zu bestrafen, der den Redakteur Bergmann in ehrenverletzender Weise dadurch beleidigt hat, daß er ihn einer Unterschlagung fähig erklärt.“

Der Angeklagte vermahnt sich dagegen, den

Gelernt mögen diese jungen Leute schon etwas haben, nur nicht das Sattlerhandwerk.

Dieser Sorte von Lehrmeistern liegt eben nur daran, willige und billige Arbeitskräfte zu erhalten, nichts weiter. Lehrlingsausbildung ist ihr Ziel, nicht Lehrlingsausbildung. Was kann denn solchen Meistern groß geschehen. Schlimmstenfalls muß der bedauerenswerte Lehrling auf Kosten des Meisters 1/2 Jahr nachlernen; kumpert in dieser Zeit notdürftig vielleicht ein neues Berufsstück zusammen, und ist dann als Sattler erledigt, wenn er es nicht vorzieht, das „edle Handwerk“ schon gleich an den Nagel zu hängen. Denn was Hausden nicht gelernt hat in 4 Jahren, soll dann nun nachlernen in 1/2 Jahr?

Schadenersatzansprüche an solche Lehrmeister zu stellen, ist zwecklos, denn wenn man diese Meister hütet, so sind die betreffenden Lehrlinge dann solche Ausbube von Faulheit und Verödlichkeit, daß den Lehrherren eigentlich noch eine Kränze gedührt dafür, daß sie es überhaupt 4 Jahre haben aushalten müssen mit solchen „PENGELS“. L. o. ihr Vergnügen!

Ja, oft wird doch noch behauptet, der Lehrling sei geistig etwas schwach veranlagt. Den guten Leuten scheint gar nicht zum Bewußtsein zu kommen, daß dadurch erst das an solchen Lehrling begangene Verbrechen um so verdamnungswürdiger wird, in dem man einen jungen Menschen, von dem man schon nach den ersten 4 Wochen ansehen muß, daß er sich nicht zum Handwerk eignet, 4 Jahre ausnutzt, um dann nach dieser Zeit mit einemmal die geistig schwache Veranlagung zu „entdecken“.

Run sind nicht alle Lehrstellen der oben geschilderten Art. Es gibt auch einen Teil Meister, der Gewicht legt auf eine wirklich gute Nachausbildung des Lehrlings. Diese kommen jedoch fast ausschließlich auf das Konto der sogenannten Spezialisten, wo der Drill auf das einzelne Stück bis ins kleinste geht und so den Lehrling befähigt, ein wirklich gutes Stück Arbeit zu liefern.

Für den größten Teil des Kleinmeisterums in der Geschnitzerei bedeutet aber der Lehrling eine billige, zu allem brauchbare Arbeitskraft. Dies beweist am besten der Umstand, daß einzelne Lehrlingszuchtler 2-3 Lehrlinge haben, fast jedes Jahr einen auslernen, aber nur einen Gesellen, ja den oft auch nur noch vorübergehend beschäftigen.

Neuerdings scheint, Gott sei Dank, in diesem „schäbigen Artikel“ eine Knappheit eingetreten zu sein. Wohl aus verschiedenen Ursachen. Einerseits greift die Einsicht wohl mehr und mehr um sich, daß in diesem Beruf nur bei wirklich guter Ausbildung etwas zu holen ist, und diese ist bei den kleinen Meistertrautern nicht zu haben, dazu sind diese Meister zum größten Teil selbst zu unfähig.

Andererseits ist wohl die Schaffigkeit einzelner Lehrmeister ein weiterer Grund zu dieser Lehrlingsknappheit. Halten doch diese Meister, nach Ausspruch des Herrn Obermeisters, eine wöchentliche Entschädigung von 3 M. als angemessene Vergütung für den Lehrling. Sage und schreibe: Drei Mark! Hier in Berlin!

Aläger beleidigt zu haben. In dem Artikel stehe nichts von Hungerlöhnen und Ausbeuter, wie der Herr Justizrat in der ihm eigenen bilderreichen Weise behauptete. Eine tägliche Arbeitszeit von 15 Stunden sei eine Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft. Dagegen machen aber nicht nur die Arbeiter Front, sondern Leute wie Professor Schmoller, Lombart, Brentano stellen sich in den Dienst des Kampfes gegen die lange Arbeitszeit. Professor E. Franke, der den Heimarbeiterskongress in Berlin leitete, empfahl den Kampf gegen die Heimarbeit in höchster Potenz. Sogar der preussische Regierungsrat Kolb schildert in seinem Buche die lange Arbeitszeit als einen großen Uebelstand. Nicht nur im Interesse der Arbeiter, sondern auch im Interesse der Industrie sowie der Gesellschaft ist der Kampf gegen die überlange Arbeitszeit notwendig, ebenso notwendig zu führen ist er gegen ungleiche Lohnzahlung für gleiche Arbeit. In diesem Kampfe habe ich alle antänbigen Arbeitgeber auf meiner Seite. Der Fabrikant Simon hat selbst zugegeben, die Löhne gekürzt zu haben. Wenn er nun meint, er müsse der Konkurrenz wegen seine Ware billiger verkaufen, so ist das seine Sache. Auf Kosten der Arbeiter darf es auf keinen Fall geschehen. Ferner bestreitet Herr Simon ja gar nicht, sich in der vom Zeugen Hähnchen bekundeten Weise über mich geäußert zu haben. Er will nur den Zeitpunkt genau wissen, wann dieses geschehen sein soll. Der Zeuge Hähnchen übt auf seine Kollegen in Bismarckberg, infolge seiner moralischen Haltung, einen gewissen Einfluß aus und steht hoch in ihrer Achtung. Aus dem Grunde hat Simon wohl ein Interesse daran, mich bei G. zu verleumben, um durch ihn die Arbeiter vom Besen der Arbeiterpresse und auch von der Organisation fernzuhalten.

Den Ausführungen des Rechtsanwalts Löwe sowie den des Angeklagten hatte der Vorsitzende mit

Eins kann hier noch konstatiert werden, daß Berlin sich durchaus sehen lassen kann auf dem Gebiete der Lehrlingszuchterei. Werden doch von dem eng begrenzten Kreis, den die Berliner Sattlerinnung umfaßt, alljährlich 50-60 Lehrlinge auf den Markt geworfen, die meistens mit vierjähriger Lehrzeit, die oben geschilderte, geradezu jammervolle Ausbildung, bei einem nicht unbeträchtlichen Teil von Lehrmeistern, so kann wohl keinem die Antwort schwer fallen, was das Ziel derartiger Jugendausbildung oder Lehrlingsausbeutung!

Wir behaupten, daß das letztere das Ziel des Schweißes dieser Edlen ist. A. D.

Eingefandt.

Die Kollegen werden in ihrem eigenen Interesse erjudt, bei Arbeitsaufnahme in anderen Städten sich zuvor bei der dortigen Ortsverwaltung zu erkundigen.

Diese tägliche Wohnung in unserer Zeitung sollte ein jeder Kollege strikte befolgen.

Ehe man in ein neues Arbeitsverhältnis tritt, müssen die Verhältnisse in der betreffenden Arbeitsstelle dem Neueintretenden vollständig bekannt sein. Es genügt nicht, wenn die Firma, die vielleicht in unserer Zeitung inseriert, angibt, es werden Tariflöhne bezahlt. Es können in deren Werkstätte oder Fabrik noch hundert Mißstände vorhanden sein, die einem Kollegen die Freude an der Arbeit vergachen lassen, es darf der Tarif noch so schön und gut sein, die Behandlung, die den Kollegen von seiten der Vorgesetzten zu teil wird und das Verhalten der dort arbeitenden Kollegen untereinander ist es, welches in den meisten Fällen den Ausschlag gibt, ob das Arbeitsverhältnis als ein annehmbares bezeichnet werden kann.

Nachstehende Vorformuliere beweisen, daß das im ersten Satz Gesagte zu befolgen ist. Es kann der Weise nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Eine sündentische Feder- und Dreibriemenfabrik hat schon wiederholt durch Inserate tüchtige Dreibriemenfabrik gesucht. Sie braucht vielleicht einen oder zwei Arbeiter oder vielleicht gar keinen, was auch schon vorgekommen ist. Neben dem Informat schreibt noch der Werkmeister an eine Adresse und sucht 5-6 Mann, bei hohem Tariflohn. Die Firma hat eine sonderbare Vorstellung von dem Worte „hoher“ Tariflohn. Die Firma sucht also Leute. Wenn nun kein Bedarf an Arbeitern da ist, sagen wir uns, müssen andere Anlässe vorliegen, die die Fabrikleitung bewegen, Leute zu suchen. Und so ist es auch. Auf Grund des „hohen“ Tariflohnes glaubt die Fabrik sich die allertüchtigsten Dreibriemenfabrik in Deutschland suchen zu müssen. Obgleich die Arbeitsleistung der Kollegen bei langer Arbeitszeit aufs äußerste ausgenutzt wird, ist man nicht zufrieden. So und soviel muß man machen können, wird den Leuten fortwährend vorgeordnet. Die nicht genügende Leistung hat es den betreffenden Vorgesetzten angetan. Dieses System bewirkt aber dann noch

sichtlicher Ungebuld zugehört, abwechselnd mit dem Papier knirschend oder seinen Pfeifstiel kauend, sah er da wie auf Kohlen. Endlich zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück, um nach kurzer Abwesenheit zurückzukehren. Der Vorsitzende verliest das Urteil:

„Im Namen des Königs hat das Gericht für Recht erkannt, den Redakteur Bergmann wegen Vergehens gegen die §§ 185, 186, 200 des Strafgesetzbuches zu 100 M. Geldstrafe evtl. 20 Tagen Gefängnis und Ertragung sämtlicher Kosten sowie der Publikation des Urteils in der von Bergmann redigierten Zeitung und in dem am Ort erscheinenden Amtsorgan zu verurteilen. Dagegen wird die Widerlage gegen den Fabrikanten Simon abgewiesen. Die Aussage des Widerbelegten ist ebenso hoch anzuschlagen, als die des nicht verurteilten Hähnchen. Bergmann mußte so hoch bestraft werden, weil das Gericht in dem Artikel eine formale Beleidigung erblickt. Diefelbe ist so persönlich, daß ihm der Schutz des § 193 zu verjagen ist. An sich bleibt es gleichgültig, ob in dem Artikel „Ausbeutung oder Ausbeuter“ steht. Auch der Ausbruch „schuftet“ ist gebraucht, um den Aläger zu beleidigen, sonst hätte er ja gar keinen Sinn! Ferner konnten die in den vorgelegten Lohnlisten gemachten Angaben nicht bestritten werden. Das Gericht hat nicht zu prüfen, in welcher Arbeitszeit und von wievielen Personen die angegebenen Löhne verdient seien. In der Fabrikordnung ist die tägliche Arbeitszeit von 7-7 Uhr festgelegt. Wenn die Arbeiter zu ihrem Vergütungen länger arbeiteten, so ist das ihre Sache, dafür ist der Arbeitgeber nicht verantwortlich zu machen. Es muß deshalb wie geschehen erkannt werden.“

„Von Rechts wegen!“

etwas anderes. Das gegenseitige Verkaufen der Kollegen bei den Vorgesetzten, das Bestreben, recht gut bei der Firma angeschrieben zu sein, in das Produkt des Antriebsmittels.

Die Kollegen sind dann leicht vorzusagen. Einer oder der andere wird mäßig, ein richtiger Grund zur Entlassung liegt nicht vor, dann eselt man nun den Betreffenden einfach hinaus, man macht ihm das Leben so schwer wie möglich, dann geht er von selbst. Oft fällt der Demontant in seine eigene Grube und muß seine sieben Sachen zusammenpacken, wie es einem sogenannten Zweitmehrer ergangen ist. Natürlich ein Unorganisiertes! Diese Mißstände könnte die Firma leicht beseitigen, wenn sie sich bei Bedarf von Leuten an den Arbeitsnachweis der Organisation wenden würde. Der Zweck der Tarifverträge ist doch der, den beiden Vertretungsberechtigten ein gesichertes Arbeitsverhältnis zu schaffen. Fabrikanten und Arbeiter wollen auf eine Spanne Zeit ihre Ruhe haben, denn ein immerwährendes Ringen reißt beide Teile auf. Von großem Vorteil für einen Betrieb ist es aber, wenn die Arbeiter recht lange darin tätig sind.

Auch der weniger Tüchtige kann mit der Zeit zum Tüchtigen werden. Und gerade in der „Süddeutschen Treibriemenfabrik“ sind die Kollegen schon seit Jahren eingearbeitet und kann nicht gesagt werden, daß sie nichts verstanden. Aber versetzt darf man den Kollegen die Arbeit auch nicht, denn dann vergeht ihnen die Freude an dem Arbeitsverhältnis und sie schütteln bei Gelegenheit den Staub von den Schultern, und nehmen ihren Wanderstab, was in der „Süddeutschen Fabrik“ oft der Fall ist.

Wäge die Fabrikleitung das Gesagte endlich beherzigen, dann wird sie sich einen gut geschulten Arbeiterstamm dauernd erhalten. Die Kollegen aber ersuchen wir nochmals, seine Arbeit irgendwo anzunehmen, ohne sich vorher bei der Verbandleitung zu erkundigen. **Süddeutschland.**

Gewerkschaftsunterstützungen steuerpflichtig — Gewerkschaftsbeiträge nicht abzugsberechtigt.

In dem mit obiger Widmarkete versehenen Aufsatz in Nr. 14 unserer Zeitung erhalten wir von der Redaktion den Rat, die Verbandsbeiträge vom steuerpflichtigen Einkommen in Abzug zu bringen. Nur kommt dieser Rat für viele Kollegen für dieses Jahr wohl schon etwas zu spät. Ich selbst habe einen dazugehörigen Versuch schon im Jahre 1908 mit Erfolg unternommen; mit Erfolg in dem Sinne, als die Abzugsberechtigung anerkannt worden ist. Ich hatte bei der Reklamation, welche ich mündlich anbrachte, bemerkt, daß ich außer Orts- und Hilfskrankenrentenbeiträgen auch Beiträge an den Verband der Sattler entrichte, da ich dort ebenfalls gegen Krankheit versichert bin. Bei diesen Worten überreichte ich dem Beamten mein Mitgliedsbuch. Als er nun daraus erfuhr, daß ich auch Arbeitslosenunterstützung beziehen kann, sollte ich etwas Schriftliches beibringen, woraus hervorgeht, wieviel für die Krankenunterstützung von den Beiträgen abzurechnen ist. Das konnte ich nun nicht und ließ die Sache auf sich beruhen. Nach nochmaliger schriftlicher Mahnung bekam ich ein Schreiben, in diesem steht unter „Gründe“:

Von den an die Verbandskasse der Sattler von Ihnen zu zahlenden Beiträgen sind für Arbeitslosigkeit 13 Mk. jährlich geschätzt, so daß ihr steuerpflichtiges Einkommen im letzten Jahre auf — Mk. zu berechnen ist. Diesem Einkommen entspricht der beantragte Steuerbetrag. Demnach ist der übrige Verbandsbeitrag logischerweise als Krankenrentenbeitrag anzurechnen worden. Ich möchte die preussischen Kollegen nun auch eruchen, den Rat der Redaktion zu befolgen. W.

Anmerkung der Redaktion. Hierin befindet sich der Kollege im Irrtum. In unserer, wie überhaupt in allen anderen deutschen Gewerkschaften ist niemand gegen Krankheit oder Arbeitslosigkeit versichert. Wir können nur laut Status während der Erwerbslosigkeit arbeitslos oder kranken Mitgliedern eine Unterstützung gewähren. Wichtig ist, daß zur Auszahlung dieser Unterstützung ein Teil des eingezahlten Beitrages verwendet wird. Hat nun der betreffende Beamte diesen Beitragsanteil zu ermitteln gesucht und entsprechend in Anrechnung gebracht, so ist das keine Sache. Im Sinne der Steuerbehörde dürfte er mit dieser Maßnahme kaum gehandelt haben. Denn diese folgert aus der Abzugsfähigkeit des Beitrages vom Einkommen auch auf die Abzugsfähigkeit des Beitrages von dem Einkommen. Da wir die Rechtsmäßigkeit der letzteren Maßnahmen bestritten, schon aus dem Grunde, weil es sich bei allen unseren Unterstützungen um freiwillige Leistungen handelt, auf die ein klagbares Recht nicht besteht, warnen wir vor dem Verfahren des Kollegen W., denn nicht jeder dürfte das Glück haben wie er.

Deshalb haben wir auch die Kollegen aufgefordert, bei Reklamationen den Verbandsbeitrag vom

Einkommen in Abzug zu bringen, nicht etwa darum, weil der Kollege gegebenenfalls Unterstützung beziehen kann, sondern weil er sich mit Hilfe der Gewerkschaft und der dafür aufgewendeten Beiträge den Ertrag seiner Arbeit sichert und erhält. Wir bitten daher, den letzten Teil unseres Artikels in Nr. 14 sehr genau zu beachten und bei Reklamationen sich nur auf den § 83 Abs. 2 und 5 des preussischen Einkommengesetzes zu stützen.

Erwiderung.

Bezugnehmend auf den Artikel in Nr. 15 — gezeichnet W.— W. — muß man sehr überrascht sein, daß der Nieberer Bericht in Nr. 8 eine solche Polemik hervorgerufen konnte. Der betreffende Bericht war rein sachlich und die Meinung der Portefeullerkollegen war ja nur ein Wunsch der Redaktion gegenüber, auch aus ihrer Branche hier und da etwas zu hören, was ja die Redaktion durch den Hinweis auf fleißige Mitarbeit der betreffenden Kollegen ganz gut abgetan hatte und damit hätte es Schluß sein können. Nörgler gibt es immer, auch solche, die behaupten, die Zeitung sei dieselbe, wie vor der Verschmelzung, mit Ausnahme vom Titel. Auch die werden befriedigt werden. Wenn Einander meint, die mäßig besuchte und vom Vorsitzenden deshalb gerügte Versammlung sei eine Folge der Verschmelzung, so kann ihm berichtet werden, daß die meisten Kollegen der Portefeullerbranche eingesehen haben, wie unumgänglich notwendig die Verschmelzung war und es nur eine Frage der Zeit ist, wo auch der Zusammenschluß zu Industrieverbänden stattfinden muß, was auch die sich noch Sträubenden durch die Tatsache des Zusammenschlusses der kleinen Arbeitgeberverbände zu großen Unternehmerverbänden einsehen und beherzigen werden. Auch die unklare Frage: „Wie stellen sich die Portefeuller zu den Vorkassisten?“ wird zu einem beiderseitigen Einvernehmen führen und erledigt werden. Sind doch die Kollegen beider Branchen sich bewußt, daß nur durch seinen Zusammenschluß bei dem heutigen Kampf zwischen Kapital und Arbeit die Lebenslage der Arbeiter verbessert und gehoben werden kann, und daß da alle kleinen Verbänden, Kassen und „christlichen“ Wägen dies nicht mehr zu vollbringen imstande sind, oder wenn Einander, die Portefeuller könnten noch mal auf die Idee kommen, eine extra Vorkassisten der Portefeuller für sich zu beanspruchen? Vielleicht auch sollte ein zarter Hinweis auf das Vorgehen der Bürger Kollegen sein. Nun soweit bergehien wir uns nicht, darüber kann Einander beruhigt sein. Soffentlich sind nun die Geister gebannt, die unser Bericht heraufbeschworen hat und wird der Raum unserer Zeitung nicht mehr in so unanständiger Weise beansprucht, zudem ja in dem Bericht unseres Gaulleiters auch keine Verteidigung dem Eingeklandt von J. B. in Nr. 11 gegenüber an derben Ausfällen nichts zu wünschen übrig ließ und vollständig genügt, denn allzuviel ist ungetunden. A. S., Dieber.

An m. d. Redaktion. Wir standen stets und stehen noch heute auf dem Standpunkt, daß offensichtliche Mißstände nur durch eine uneingeschränkte, selbstbestimmlich sachlich geführte Diskussion beseitigt werden können. Wir nehmen an, daß über diesen Punkt nunmehr genügend geschrieben worden ist und schließen hiermit die Debatte. Jetzt gehe jeder in sein Kammerlein, beherzige das Gesagte resp. das Geschriebene, sehe sich auf die Hosen und schreibe solche Artikel, die geeignet sind, den Inhalt unserer Zeitung weiter zu verbessern und interessanter zu gestalten. An unserer Unterstützung soll es nicht fehlen.

Streiks und Lohnbewegungen.

Bauren. Die Geschirrsattler der Firma E. G. Leunert erlangten durch eine Lohnbewegung den Abschluß eines für 2 Jahre geltenden Tarifvertrages. Erlangt wurde die stündliche Arbeitszeit, Zuschlag für Lebensstunden und Sonntagsarbeit, Aufbesserung der Alfordpreise, welche beim Dreispänner-Autofschir 5—6 Mk. beträgt und Festsetzung eines Mindeststundenlohnes von 32 Pf. für Gesellen unter 20 Jahre, für ältere je nach Leistung und Uebereinkunft. bisher werden durchweg nur 30 Pf. Stundenlohn gezahlt. Der Stundenlohn ist sehr minimal, dies resultiert daher, daß hauptsächlich nur Reparaturen in Lohn ausgeführt werden und die Lohnerhältnisse bei den übrigen Sattlermeistern an Ort und trauriger liegen. Soffentlich tritt durch den Erfolg der Leunertischen Kollegen auch in den übrigen Geschäften eine Besserung der Lohnerhältnisse ein. Zu erwähnen ist noch, daß Herr Leunert, welcher in letzter Zeit Militärsattler suchte, deren genügend, sogar im Ueberfluß bekommen hat, so daß noch einige entlassen werden müssen.

Dresden. (E. 25. 4.) Branchenversammlung der Treibriemensattler. Am 19. April tagte im

Volkshaus eine von über 100 Kollegen besuchte Versammlung der Treibriemenbranche Dresdens und Vororte. Auf der Tagesordnung stand: 1. Die Tarifabschlüsse in unserer Gewerbe. 2. Die Einreichung des Tarifs für die Treibriemenbranche. Gaulleiter Kollege Busch war als Referent erschienen. Er schildert die Wirtschaftslage im allgemeinen; unter anderem auch den Kampf der Bauarbeiter, wo jetzt schon 150.000 Arbeiter ausgeperrt sind. Die Kollegen mögen sich hieran ein gutes Beispiel nehmen. In der Treibriemenindustrie sehen wir den feilen Zusammenschluß der Unternehmer, die Kollegen sollten hier von lernen und dasselbe tun. Keiner darf mehr der Organisation fernstehen, damit wir auch in die Lage kommen, unsere Wünsche geschlossen den Unternehmern gegenüber vertreten zu können. Jetzt in der Zeit der Hochkonjunktur wollen wir nicht veräußen, diese günstige Zeit uns zunutze zu machen. Ist doch der gesamte Lebensunterhalt um 30 Proz. gestiegen, unser Lohn dagegen nicht; dieses muß nun wieder weit gemacht werden. Durch feilen Zusammenschluß der Kollegen wäre dieses auch leicht zu erreichen. Dieser Tarifabschluß kann für beide Teile, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, nur von großem Nutzen sein. Dem Arbeitnehmer gewährt er ein gewisses Mitbestimmungsrecht, sowie einen besseren Lohn und ein geregeltes Arbeitsverhältnis, welches in allen Betrieben das gleiche wird. Jedoch muß eine stramme Organisation hinter dem Tarifvertrag stehen. Kollege Busch appellierte zum Schluß noch an die Kollegen, sei und treu zum Verbands zu stehen und fordert die Indifferenten auf, sich dem Verbands der Sattler und Portefeuller anzuschließen. Der Vorsitzende, Kollege Richter, dankte im Namen der Versammelten dem Referenten für seine trefflichen Ausführungen. Der von der Tarifkommission aufgestellte Tarifvertrag wurde den Anwesenden vorgelesen. Er wurde einstimmig angenommen und am nächsten Tage, den 20. April, den Unternehmern zugestellt. Am Schluß der Versammlung wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute im Volkshaus von 100 Treibriemenarbeitern besuchte Versammlung erklärt sich mit den von der Tarifkommission aufgestellten Forderungen einverstanden. Die anwesenden Treibriemenarbeiter verpflichten sich, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln für diese Forderungen einzutreten.“

Hamburg-Altona. Am 19. April fand bei Stange, Zeughausmarkt, eine öffentliche Versammlung statt, welche sich mit unserer Lohnbewegung beschäftigte. Vom Gesellenauschuß wurde berichtet, daß die Aufsichtsbehörde der Innungen angerufen worden sei und diese uns mitteilte, daß die Innung es wieder abgesehen hat, mit uns zu verhandeln. Vom Zentralvorstand war Kollege Weinschild erschienen. Dieser hatte beim Obermeister Dinge persönlich vorgeprochen, um nochmals zu versuchen, Verhandlungen mit der Innung anzubahnen. Aber auch dieser Versuch scheiterte an der Unzugänglichkeit dieses Innungshauptlings, da dieser Weinschild in deutscher Weise abwie. In seiner langjährigen Praxis, so sagte Weinschild, habe er schon mit manchem Unternehmer verhandelt, aber so, wie dieser Vorkassistenmacher sei ihm noch kein Fabrikant gekommen. Es scheint, als wenn dieser „Obermeister einen Streit provozieren will, aus dem er dann seinen Vorteil zieht. Dieser Herr gehört nämlich zu den Arbeitgebern, welche keinen Gehilfen beschäftigen — Bildung“ besaßen. Offenbar spekuliert diese Art „Arbeitgeber“ darauf, daß sie bei einem Streit ihren Kundenkreis vergrößern kann. Zu einer solchen Taktik gehört eine Portion Egoismus, wie man sie nur bei solchen Leuten finden kann. Wir sind wirklich neugierig, wann die liberal denkenden Innungsmeister sich solcher obermeisterlichen Taktik entledigen werden. In Hamburg gibt es noch mehr von dieser Sorte. Die fühlten sich uns gegenüber „hart“, weil sie keinen Gehilfen beschäftigen. Es sind dies meist Leute, die als Gesellen nicht arbeiten können und dann als „Meister“ in unserem Beruf herumspukeln. Das ist der „goldene Boden“ des Sattlerhandwerks in der deutschen Handelsmetropole. In der Innungsversammlung, welche sich mit unseren Lohnforderungen beschäftigte, waren 18 solcher Heiden erschienen und nur zwei Meister waren anwesend, welche Gehilfen beschäftigen. Da wir auf diesem Wege nichts erreichen können — denn die biden Schädel unserer Krouter können sich anscheinend dem Fortschritt der Zeit noch nicht anpassen — werden wir jetzt eine andere Taktik einschlagen. Soffentlich findet sich dann noch eine Anzahl Arbeitgeber, die sich zu Zugständnissen bereit erklärt und sich den schärfmaderischen Gesellen der Dingemänner nicht anschließen wird.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung hielt Kollege Weinschild noch einen interessanten und lehrreichen Vortrag über: „Die Bedeutung der Tarifverträge und ist ihre gesetzliche Regelung wünschenswert“, wofür ihm die Anwesenden mit lebhaftem Beifall dankten.

Dann wurde noch auf die nächste Versammlung und die Reiseer hingewiesen und die Kollegen aufgefordert, alle an der Demonstration teilzunehmen.

Wladenburg. Bereits seit mehreren Wochen waren die Meißner-Sattler der Firma Gaeßler u. Köhler hier selbst an der Arbeit, um in diesem Betriebe den Stuttgarter Tarif vollends zur Geltung zu bringen. Mehrmaliges Verhandeln mit den beiden Firmeneinhabern hatte den Erfolg, daß es zum Abschluß eines zweijährigen Tarifvertrages gekommen ist, wonach für 38 Sattler, 5 Galanteriearbeiter und zirka 100 Arbeiterinnen der Filz- und Tapficerabteilung die 56stündige Arbeitszeit auf 58 Stunden verkürzt worden ist. Da von den Arbeiterinnen nicht eine einzige organisiert ist, dieselben auch den Einladungen zu den Betriebsversammlungen nicht Folge leisteten, wurden für diese keine Forderungen gestellt, weshalb nachfolgende Erzeugnisse nur für den Meißner- und Galanteriebetrieb Geltung erhielten.

Die Zeiterversammlung bei Kontrollversammlungen und dergleichen wird für die Dauer von zwei Stunden nach dem üblichen Lohnsatz auch an die Affordarbeiter vergütet. Arbeiterentlassungen wegen Arbeitsmangel dürfen erst stattfinden, wenn die regelmäßige Arbeitszeit auf 7 Stunden täglich reduziert ist. Ungelernte Arbeiter erhalten einen Mindeststundenlohn von 42 Pf., gelübte einen solchen von 52 Pf. Neueingestellte Arbeiter müssen mindestens 8 Tage auf Zeitlohn beschäftigt werden, ehe sie Arbeit im Afford übernehmen. Affordarbeitern wird der durchschnittliche Wochenverdienst auch bei schlechtdagigen Artikeln garantiert, keinesfalls darf weniger als der ortsübliche Lohn zur Auszahlung gelangen. Allen Zeitsohnarbeitern, die bei Einführung des Vertrages sonst keine Aufbesserung erhielten, wird eine fünfprozentige Lohnzulage gewährt. Für die ersten drei Leberstunden wird ein Zuschlag von 25 Proz., für die weiteren ein solcher von 33 1/2 Proz. gezahlt. Bei einer großen Anzahl Artikel wurde der Affordlohn wesentlich erhöht, bei dem Rest soll es noch im Herbst nachgeholt und dabei den Wünschen der Arbeiter im weitesten Maße Rechnung getragen werden. Die Arbeitslöhne werden in Gemeinschaft mit den Arbeitern festgesetzt und sind im ausschlaggebenden Lohnratix zu notieren. Heimarbeit ist nur auf Nachfrage und billige Rekrutentoffer gestattet, wenn nicht genügend Arbeitskräfte im Betriebe vorhanden sind. Im übrigen ist die Heimarbeit verboten. Dem Arbeiterausschuß liegen die Funktionen der Tarifüberwachungs- und Schlichtungskommission zu. Der Vertrag gilt vom 20. April 1910 bis 20. April 1912. Dieser Tarifabschluß birgt eine wesentliche Verbesserung der bisherigen Lohn- und Arbeitsbedingungen in sich. Hier wird aufs schärfste bewiesen, daß nur durch die Organisation und dort, wo ihr alle Berufsangehörigen angehören, Erfolge für die Arbeiterkategorie zu erzielen sind. Öffentlich bricht sich die Erkenntnis recht bald bei unseren Berufsangehörigen Bahn. H. W.

Aus Industrie und Handel.

Deutschlands Ausfuhr in Leder und Lederwaren hat in den ersten 3 Monaten dieses Jahres eine ganz bedeutende Zunahme erfahren. Nach einer amtlichen Statistik belief sich die Ausfuhr in diesem Jahre auf 110 827 Doppelzentner, während im gleichen Zeitraum des Vorjahres nur 94 028 Doppelzentner Leder und Lederwaren zur Ausfuhr gelangten.

H. Dorch u. Cie., Motorenwerke, Aktien-gesellschaft, Widdau i. Sa. Der Reingewinn des Geschäftsjahres 1909 betrug 201 147,64 Mk., einschließlich 3346,07 Mk. Vortrag aus 1908 (i. V. 202 542,42 Mk., einschließlich 2941,80 Mk. Vortrag). Hiervon werden verwendet: Zu Abschreibungen: 58 195,43 Mk. (i. V. 35 982,35 Mk., Rücklage für den Beamten- und Arbeiterunterstützungsfonds 4000 Mk. i. V. 4000 Mk.), Tantiemen und Gratifikationen 13 485,61 Mk. (i. V. 16 214 Mk., Delcredere 36 000 Mk. (i. V. 10 000 Mk.). Als Dividende schlägt der Aufsichtsrat 12 Proz. (i. V. 19 Proz.) vor.

Die Verwaltung sah sich, obwohl der Gewinn der gleiche wie im Vorjahre war, veranlaßt, die Dividende zu ermäßigen und höhere Abschreibungen und Rückstellungen vorzunehmen. Insbesondere geht aus dem Geschäftsbericht hervor, daß der Umsatz den des Vorjahres um 45 Proz. überschritten hat. Der Geschäftsgang ist im laufenden Jahre sehr gut. Das Werk ist auf mehrere Monate hinaus voll beschäftigt und kann deshalb mit vollem Vertrauen in die Zukunft blicken.

Dies ein kurzer Auszug aus dem Geschäftsbericht dieser Gesellschaft. Geulen und Röhne-Happen wird nun wohl beiden armen Aktionären an der Tagesordnung sein, da sie sich mit nur 12prozentiger Verzinsung ihres Kapitals zufriedengeben müssen. Aber nur Pat, meine Herren, nach dieser Zeit kommt eine andere, und zwar bessere. Und gleichwie Moses die Kinder Israel erst durch die Wüste führte, ehe er sie ins gelobte Land ge-

langen ließ, so scheint auch hier die vorsorgliche Verwaltung zu verfahren. Na, und schließlich waren ja auch die vorjährigen 19 Proz. ein ganz schöner Gewinn, da kann man es sich schon gefallen lassen, daß einmal etwas mehr „amortisiert“ wird. Was da vom Einkommen wegfällt, schließt ja schließlich der Vermögensbestand, Tantiemen und Gratifikationen hat man allerdings bedauerlicherweise auch fürzen müssen, nur dem Beamten- und Arbeiterunterstützungsfonds hat man den „vollen“ Betrag wie im Vorjahre zugeführt. Wie nobel! Die Widdauer sind doch humanere Arbeitgeber wie die Breslauer. Unseren Lesern sind diese Werte auch unter dem Namen „Dorschwerte“ bekannt. Nicht daß wir etwa böshafterweise den Betrieb so benannt hätten, nein, den Namen hat sich nur der Kürze wegen die Gesellschaft selbst zugelegt und nicht, wie böse Zungen behaupten, etwa deswegen, daß man bei Neueinstellungen von Sattlern versucht, zu „hören“, ob sie dem Verbandsangehörigen. Wir wissen leider nicht, wie die dortigen Verhältnisse gelagert sind, sollte aber die Gesellschaft mit der Einstellung unorganisierter Sattler wirklich Erfolg gehabt haben, was wir noch bezweifeln, dann können sich die Aktionäre eine Zeitlang in dem Wahn befinden, daß infolge der niedrigen Löhne die „Erträge“ steigen werden. Aber wie gesagt, nur eine Zeitlang, dann wird der Wahn zerstört. Denn auch in Widdau wird es sich zeigen, genau so wie anderwärts, daß der „teure“ aber organisierte Arbeiter besser und billiger ist als der „billige Jakob“, der „Geldbe“ oder Unorganisierte.

Korrespondenzen.

Heterien. (E. 21. 4.) Am 3. April hielt Kollege Guldner-Damburg in einer Mitgliederversammlung einen Vortrag über: „Wirtschaftliche Entwicklung“. In seinem 1 1/2stündigen Vortrage gab er ein anschauliches Bild über die Entwicklung von der Naturalwirtschaft zum Handwerk und darüber hinaus bis zur technischen Revolution und Kapitalisierungsentwicklung unserer Tage. Weiter sprach Kollege Guldner von dem Patriotismus der bürgerlichen Parteien, der Militär- und Kolonialwirtschaft und den das deutsche Volk schwer belastenden indirekten Steuern, die die Lebensmittel verteuern, und somit dem Arbeiter das Leben schwer machen. Zum Schluß führte Kollege Guldner an, daß die Kämpfe der Arbeiter um Verkürzung der Arbeitszeit und um Erhöhung der Löhne immer heftiger werden, da die Löhne von heute mit der teuren Lebenslage nicht mehr im Einklang ständen.

Dieses ist auch namentlich hier am Orte der Fall! Denn man muß hier in den Leberwarenfabriken wirklich tüchtig schuften, um auch nur einigermaßen den Lohn zu verdienen, mit dem man sein Leben fristen kann.

Es sei hierbei noch besonders erwähnt, daß hier am Orte die Verhältnisse keine rosigen sind. Verdienen doch Kollegen, welche noch nie auf solche Artikel wie Schulranzen und sonstige Meißnerartikel gearbeitet haben, einen Anfangsaffordlohn von 12 bis 13 Mk. pro Woche, wovon sie 12 Mk. Kostgeld bezahlen müssen. Denn wenn die jungen Anfänger schon hören, daß ein Duzend ordinarer Schulranzen mit 4,50 Mk. bis 5 Mk. im Preise stehen, mit denen sie den Anfang machen müssen, und dabei das Garn und Wachs vom Verdienst noch abgezogen wird, dann verlieren schon die meisten die Lust zum arbeiten, jangen erst gar nicht an zu arbeiten oder sind nur kurze Zeit hier. Manche überwintern und reisen dann ab, wenn die Sonne höher kommt. Es können also nur gelübte Kollegen sich mit Mühe und Not halten. Wir möchten daher solchen Kollegen, welche noch nie auf derartige Artikel gearbeitet haben und Lust zeigen, hier am Orte zu arbeiten, empfehlen, erst bei der hiesigen Ortsverwaltung Erkundigung einzuziehen, dann würde mancher Kollege vor Enttäuschungen bewahrt bleiben. Dasfelbe gilt auch für die Arbeitsnachweise, welche Kollegen nach hier beordern wollen und schon getan haben, ohne Erkundigungen einzuziehen. Es könnte über die hiesigen Verhältnisse noch mehr geschrieben werden; wir wollen es aber für heute genug sein lassen.

Wühlheim a. M. (E. 23. 4.) Am Montag, den 11. April, hielt die Zahlstelle Wühlheim a. M. ihre erste Quartalsversammlung ab mit folgender Tagesordnung: 1. Wahl eines neuen Vorsitzenden, 2. Vortrag des Kollegen Wurm, Offenbach. Die Wahl eines neuen Vorsitzenden wurde bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt, während als Kartelldelegierter und Kontrolleur Kollege Peter Anton Jahn, Koblenz, S. gewählt wurde. Bei leider sehr schlechtem Versammlungsbefuch hielt Kollege Wurm einen sehr interessanten Vortrag über „Die gegenwärtige Konjunktur und der Tarifvertrage“, welcher besonders der Heimarbeiter wegen gewährt war. Es wäre von den Kollegen sehr wünschenswert, solche Gelegenheiten besser wahrzunehmen und besonders den Versammlungsbefuch durch ihre Anwesenheit etwas aufzubessern.

Dieber. (E. 25. 4.) Montag, den 11. April 1910, fand in der Wiener Spitz unsere Quartalsversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Geschäfts- und Kassenbericht; 2. Verbandsfragen und Lehrlingsorganisation; 3. Verschiedenes. Der Vorsitzende, Schmitt, gab den Geschäftsbericht, aus welchem hervorgeht, daß der Mitgliederbestand zurzeit 247 männliche und 11 weibliche Mitglieder beträgt. Kassierer Weigel berichtet über den Kassenbestand, welcher von den Revisionen in Ordnung befunden wurde, worauf dem Kassierer Decharge erteilt wird. Zu Punkt 2 bezieht der Vorsitzende die Verheimlichung der beiden Verbandsorte Frankfurt und Lindenbach, die geplante Anstellung eines weiteren Ortsbeamten, welcher zu gleicher Zeit als Kassierer der Beiträge für den Bezirk funktionieren soll und hegt starke Zweifel an der Ausführbarkeit dieses Planes. Auch Kollege Lutas hält das Kassieren durch eigene Beamten für sehr schwierig und stellt durch eigene Erfahrungen fest, daß nur durch Unter-kassierer, die wissen, wann die Mitglieder zuhause anzureisen sind, die Beiträge bezogen werden können. Kollege Weder stellt den Antrag, aus unserer Lokalkasse eine Unterstützung von 1,50 Mk. an Arbeitslose zu gewähren, welcher Antrag von mehreren Kollegen unterstützt wird. Der Vorsitzende erwidert, daß es unmöglich sei, diese Unterstützung durchzuführen, mit der Begründung, daß uns auf dem Verbandsstage in Köln nur gestattet wurde, bereits bestehende Unterstützungszweige weiter zu bezahlen wie früher und daß die Kollegen die Arbeitslosenunterstützung ablehnten. Wollten wir jetzt auch bei Arbeitslosigkeit Unterstützung zahlen, so müßten wir Ertragsbeiträge erheben, worauf Kollege Weder seinen Antrag zurückzieht mit dem Hinweis, nur die Notlage bei Arbeitslosigkeit in Betracht gezogen zu haben, während man sich gegen Krankheit sehr gut versichern könne. Zu Punkt Lehrlingsorganisation wurde beschlossen, durch Hausagnation die zu Eltern eingetretene Lehrlinge für unseren Verband zu gewinnen, ebenso die jetzt Ende Monat ausgereichten jungen Kollegen. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurde die Reiseer besprochen und fordert der Vorsitzende die Kollegen auf, sich recht zahlreich an den Feillichkeiten zu beteiligen.

Rundscha.

Aus den Parlamenten. Ein für zahlreiche Gemeinden wichtiges Gesetz, das sogenannte Reichsbeitragsgesetz, steht im Reichstage zur Beratung. Manchem mag eine Steuerpflicht des Reiches an die Gemeinden velleicht als unheimlich erscheinen, das ist aber durchaus nicht der Fall. Das Reich hat eine große Anzahl industrieller Betriebe wie Werften, Militärwerkstätten usw., die Tausende von Arbeitern beschäftigen. Ein einziger solcher Betrieb legt der Gemeinde, in der er seinen Sitz hat, ganz ungeheure Lasten, z. B. Schulen, Krankenhäuser u. dgl., auf. In ein solcher Betrieb in Privat Händen, dann muß der Inhaber auch eine entsprechende Steuer-summe an die Gemeinden entrichten, wodurch die Gemeinde für ihre Ausgaben entschädigt wurde. Bei Reichsbetrieben, die bisher steuerfrei waren, hatten die Gemeinden durch diese nur Lasten, aber keine Zubußen zu den allgemeinen Gemeindefunktionen. Das soll nun anders werden, was zu begreifen ist, da dadurch manche Gemeinde vor finan-ziellem Zusammenbruch bewahrt werden wird.

Zur Deckung der Aufwandskosten für Südwestafrika soll wieder ein neuer Pump im Betrage von 23,7 Millionen Mark gemacht werden. Die Gesamtkosten der „Kulturpragel“ in Südwest betragen nicht weniger als 405 Millionen Mark. Daß da so mancher „Großchen“ unnützlich und zu Unrecht ausgegeben wurde, beweist schon, daß die Firma Boermann 750 000 Mk. zurückzahlen mußte, da sich herausstellte, daß dieser Betrag zu Unrecht gezahlt worden war. Solche „Irrtümer“ mögen zum Schaden der Steuerzahler wohl des öfteren unterlaufen sein. Danach kräht heute aber kein Hahn mehr. Die beste Auskunft könnte wohl die Gattin des dicken „Bob“ geben, doch die ist, wie es scheint, nicht sehr „gesprächig“.

Drei Tage widmete das Reichsparlament der Beratung des großen Wertes, der Reichsversicherungsordnung in erster Lesung. Mit dem Entwurf der Regierung ist eigentlich außer den Konserpativen wohl niemand zufrieden. Es protestierten dagegen in erster Linie die Arbeiter, die Kräfte, die Apotheker und die — „Industrie“. Also wohl alle unmittelbar Beteiligten. Da wir in nächster Zeit ausführlich auf diese Gesetzgebungsmaterie eingehen werden, können wir davon absehen, an dieser Stelle darüber zu berichten.

Bei der Beratung des Titels „Randsverlosten“ zeigte sich wieder der Patriotismus unserer Obleibter in strahlendem Lichte. Die Entschädigung für angeblich entstandene Flurschäden erreicht dort eine fabelhafte Höhe. Jedes Kind kennt aber die Gespinntheiten dieser preußischen „Graben“. Im Anbau von „Randsverlosten“ wird von diesen „Edelsten der Nation“ ganz beträchtliches geleistet. Das Reich kann ja bezahlen für angeblich „vernichtete“

Ernten von Feldern auf dem nichts, oder doch so gut wie nichts zu vernichten war. Auch die Pringengeschichten in den Volkshuldbüchern müßten jetzt forgiert werden. Man liest sehr häufig davon, wie gültig und spendig diese oder jener unserer zahlreichen Pringen gewesen sein soll. Man hat sofort des Rätsels Lösung, wenn man bedenkt, daß aus dem Reichsfaßel nicht weniger als 46 036 Mk. für Meisenauslagen, Anstands- und Ehrengeschenke sowie „Wohltätigkeits“ausgaben der Pringen Albrecht und Friedrich Heinrich, die den Alfonso von Spanien befehlt haben, gezahlt werden mußten.

Die Interpellation wegen des schredlichen Mülheimer Eisenbahnunglücks zeitigte, wie vorauszu-sehen war, nur das Resultat, daß ein Beamter, natürlich der Lokomotivführer, lediglih daran schuld war. Somit war, wie immer bei uns, alles in „bester Ordnung“.

Einmütig war der Reichstag erfreulicherweise der Ansicht, daß die Veteranen aus den letzten drei „glorreichen“ Kriegen unterstützt werden sollen, und zwar in Höhe von — 120 Mk. jährlich; mehr zu geben lehnte man gegen die Stimmen der Sozialdemokratie ab. Hurra! Aber kriegen werden die armen Teufel doch nichts, denn es ist kein Geld da! Und über eine neue Steuer wurde man sich nicht einig! Den Vorschlag des nationalliberalen Herrn Baasche, jeder Maurergeselle sollte jährlich 48 Mk. für die Veteranen zahlen, hat man noch einweilen zurückgestellt! Herr Baasche ist, nebenbei bemerkt, ein schwerreicher Mann! Im preussischen Abgeordnetenhause sind die Finisterlinge, die Beauftragten Roms, an der Arbeit, die Volksschule noch mehr zu verpflanzen. Der Lehrer soll der Stiefelpater der Waffen, die „Volksschule“ die Klause dieser Dunkelmänner werden. Die Aussichten sind für die „Geloten“ äußerst günstig, fanden sie doch freundliche Unterstützung durch den dreibeinigen preussischen Kultusminister, Herrn Trött von und zu Solz.

Gleichfalls unter „herbortragender Mitarbeit“ des Zentrums wurde der sogenannte „Hausnechtsparagraf“, mit Hilfe dessen „rentente“ Abgeordnete zum Tempel hinausbefördert werden sollen, in der Kommission angenommen. Der ganze Vorgang ist ein zeitgenössischer parlamentarischer Skandal, der noch Jahrhunderte lang als Denkmal der Schande preussischer Reaktion nicht aus dem Gedächtnis entschwinden wird. Der vom Hauswirt von Januschau nur geahnte Leutnant mit 10 Mann wird nächstens beim „starken Mann“ von Preußen, dem Herrn v. Kröcher in leibhaftiger Gestalt in Kon-dition treten. Armer Kröcher, so „stark“ und doch so — na, schweigen wir lieber.

Das preussische Mausoleum, genannt Herrenhaus, hat sich in nächster Woche wieder mit der Wahlreform zu befassen. Die Kommission hat, was niemand für möglich hielt, es fertig bekommen, den Entwurf derartig zu „verbessern“, daß er nun überhaupt niemandem mehr gefällt. Wenn nicht alle Anzeigen trügen, wird nun aus der ganzen Wahlreform nichts werden. Das ist gut so. Das Gegen-teil wäre fast in jeder Hinsicht ein Schaden für die Arbeiterschaft gewesen. Wir meinen dem Wechsel-balg keine Träne nach.

Bekanntmachung des Zentralvorstandes.

Wir machen darauf aufmerksam, daß am Sonnabend, den 30. April, festgesetzt werden muß, wieviel Arbeitslose am Orte und zugereiste arbeitslose Mitglieder an diesem Tage in den Ortsverwaltungen angemeldet sind.

Ferner verweisen wir darauf, daß die Gauen Berlin und Königsberg der Zentralverwaltung angeschlossen sind und der Unterzeichnete mit der Führung dieser Geschäfte betraut wurde.

J. A. R. Blum.
Berlin S.O. 16, Brüdenerstr. 10 b.

Briefkasten der Redaktion.

B. in München. Unser Verband zählt nur in Deutschland Reiseunterstützung aus. Ob Zureisende in Paris ein Ortsgeheim erhalten, ist uns leider nicht bekannt.

Redaktionschluß für Nummer 18:
Sonnabend, den 30. April,
für Nummer 20: Sonnabend, den 14. Mai.

Bücherchau.

Kleinwohnungshäuser. Billige Klein- wohnungshäuser für 150—300 Mk. Mietswert der einzelnen Wohnung mit 3 bis 4 Räumen einschließlich Küche je nach den örtlichen Bedürfnissen sucht man jetzt überall zu errichten, vielfach auch zu diesem Zweck Bauvereine zu gründen. Hierfür ist ein neues Buch von Baurat a. D. Max Wech von Bedeutung: **Praktische Anleitung und Musterbeispiele**

für den Bau billiger Ein- und Mehrfamilienhäuser für Arbeiter, Kleinhandwerker, Beamte und so weiter durch Private, Bauvereine und Genossenschaften. Mit einer Anweisung zur Gründung gemeinnütziger Bauvereine in Stadt und Land, bearbeitet von Landeswohnungsinspektor Bretschel. 96 Seiten mit mehr als 100 Ansichten und Grundrissen von Ein- und Mehrfamilienhäusern. Preis 1,80 Mk., gebunden 2,40 Mk. (Porto 20 Pf.) Weidendeutsche Verlagsgesellschaft in Wiesbaden 35.

Adressenänderungen.

Mühlheim a. M. K. Koh. Bahn, Dietesheimer Straße 1.

Verfammlungskalender.

(Unter dieser Rubrik bedröffentlichen wir kostenlos diejenigen Verfammlungsangelegen, die bis zum Redaktionsschluß bei uns einlaufen.)

Berlin. Sonntag, den 1. Mai, mittags 12 Uhr, in den „Armin-Hallen“, Kommandantenstr. 58/59: öffentliche Verfamml. Vortrag des Genossen Grunwald über „Die Bedeutung des 1. Mai“.

Berlin. Branchenverfammlungen. Portefeuller- und Reiseartikelbranche, Mittwoch, den 4. Mai, abends 8 1/2 Uhr, bei „Graumann“, Raunigstr. 27. — Militärbranche, Mittwoch, den 4. Mai, abends 8 Uhr, im „Englischen Garten“, Alexanderstr. 27c. — Violonleier und Teppichnäher, Mittwoch, den 4. Mai, abends 8 1/2 Uhr, bei „Weihnacht“, Grünstr. 21. — Sektion Charlottenburg, Mittwoch, den 4. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im „Volks-haus“, Hofjenerstr. 3. — Achtung! Jugend- und Lehrlingsabteilung: Sonntag, den 1. Mai, Ausflug nach Grunwald-Bickelswerder. Treffpunkt pünktlich morgens 7 Uhr, Alexanderplatz, Brolindendental. Für Nachzügler, mittags 1 Uhr, Bickelswerder, Vokal zum „alten Freund“.

Breslau. Sonnabend, den 7. Mai, im „grünen Vogel“, Mitgliederverfamml. Wichtige Tagesordnung.

Essen a. Ruhr. Sonnabend, den 7. Mai, abends 9 Uhr, Grabenstr. 23.

Gera i. R. Sonnabend, den 7. Mai, Mitgliederverfamml.

Mannheim. Samstag, den 7. Mai, Mitgliederverfamml.

Mühlhausen i. Thür. Sonnabend, den 30. April, abends 8 1/2 Uhr, Verfamml. Wichtige Tagesordnung.

München. Samstag, den 7. Mai, abends 8 Uhr, Jägerstr. 14, Mitgliederverfamml.

Offenbach a. M. Branchenverfammlungen. Zuschneider, Montag, den 2. Mai, im Storch. — Eingelödete Reiseartikelbranche, Montag, den 2. Mai, zur Starckenburg. — Einrichtungen und Kassenbranche, Montag, den 2. Mai, im Lindensfels. — An-schlägerbranche, Montag, den 2. Mai, im Babeschänkele. — Reich- und Rahmenar-beiterbranche, Dienstag, den 3. Mai, im Lindensfels. — Treffordbranche, Mittwoch, den 4. Mai, im Lindensfels. — Sffiantantige Branche, Mittwoch, den 4. Mai, zur Starckenburg. — Damentaschenbranche, Montag, den 9. Mai, im Storch. Alle Verfammlungen finden abends um 8 Uhr direkt nach Geschäftschluß statt.

Nürnberg. Sonnabend, den 30. April, abends 8 1/2 Uhr, in Waders Herberge, Mitgliederverfamml.

Storbetafel.

Stettin. Reinhold Otto, Lungenschwind-sucht, 29 Jahre alt.

Ehre seinem Andenken!

Anzeigen

Zentral-Franken- und Begräbnisasse der Sattler und Berufs-genossen Deutschlands, „Hoffnung“, E. S. 64, Berlin.

Mitgliederverfammlungen.

Tagesordnung:

- 1. Abrechnung. 2. Verschiedenes.
- Braunschweig, Montag, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshause.

Tüchtige Täschner und Portefeuller

per sofort zu angemessenen Löhnen gesucht.

A. Nitke, Lederwarenfabrik, Baynau i. Schl.

Gesucht sofort ein

Täschner

auf rindl. Reit-, Seg- und Maulbügeltaschen, bei dauernder Stellung, sowie eine

tüchtige Näherin,

die versteht im Taschenföhren ist. Es wird nur auf erste Kraft reflektiert.

S. Voh, Stoff- und Lederwarenfabrik, Hamburg, Grimm 2 u. 3.

Geschäftsöffnung und Empfehlung.

Teile hierdurch mit, daß ich an hiesigem Plage eine Lederhärerei mit elektr. Kraftbetrieb errichtet habe und wird mein eifriges Bestreben sein, die mich beehrende Kundschaft prompt und billig zu bedienen. Achtungsvoll J. W. Voh, Offenbach a. M., Bleichstr. 9.

Gesucht sofort ein eingearbeiteter **Sattler** auf Rohrplattenkoffer,

bei dauernder Stellung. Es wird nur auf tüchtige, selbständige Kraft reflektiert.

S. Voh, Koffer- und Lederwarenfabrik, Hamburg, Grimm 2 u. 3.

Unterzeichnete Schärfaufhaltsbesitzer Berlins

empfehlen den verehrten Verbandskollegen, Portefeuller und Reiseartikelfattlern ihre Schärfaufhalten mit der gleichzeitigen Mitteilung, daß ab 1. Februar dieses Jahres bei den Unterzeichneten die gleichen Preise bei besser und prompterer Bedienung zur Verrechnung gelangen. Unterzeichnete haben sich auch verpflichtet nur gekerkte Sattler und Portefeuller zur Bedienung an der Schärfaufmaschine unter den vom Verband der Sattler und Portefeuller gestellten Bedingungen einzustellen.

Indem wir hoffen, daß uns die Stollegenchaft mit ihren Aufträgen berücksichtigen wird,

zeichnen hochachtungsvoll

Die vereinigten Schärfaufhaltsbesitzer Berlins

- Wilhelm Ged, SO., Reichenbergerstr. 4.
- August Feß, S., Lützenufer 36.
- Wilhelm Kolaröky, SO., Reichenbergerstr. 159.
- Erich Mehl, S., Lützenufer 84.
- Gehr. Mühl, SO., Köpenickerstr. 155/156.
- Richard Seemann, S., Dresdenerstr. 80.
- Hans Hoffmann, S., Sebastianstr. 84.



100 Stück gute 6 Pfg.-Zigarren für Mk. 3,—

bin ich in der Lage zu liefern, weil ich ganze Lager aus Konsummassen, Kommandogeschäften usw. aufkaufe. Ferner liere ich:
 100 Stück feine 7 Pfg.-Zigarren für 3,50 Mk., 100 Stück feine 8 Pfg.-Zigarren für 4 Mk.,
 100 Stück hochfeine 10 Pfg.-Zigarren für 5 Mk., 100 Stück hochfeine 12 Pfg.-Zigarren für 6 Mk.,
 Ein Bezug führt zu dauernder Kundsch. — 500 feine franco. — Nichtbenutzendes nehme unentgeltlich zurück. — Versand nicht unter 100 Stück — Fd. Vetter, Verbandsaus. Werftu C., Neue Schönhauserstr. 18. Kein Baden, nur 1 Treppe. — Gegründet 1896